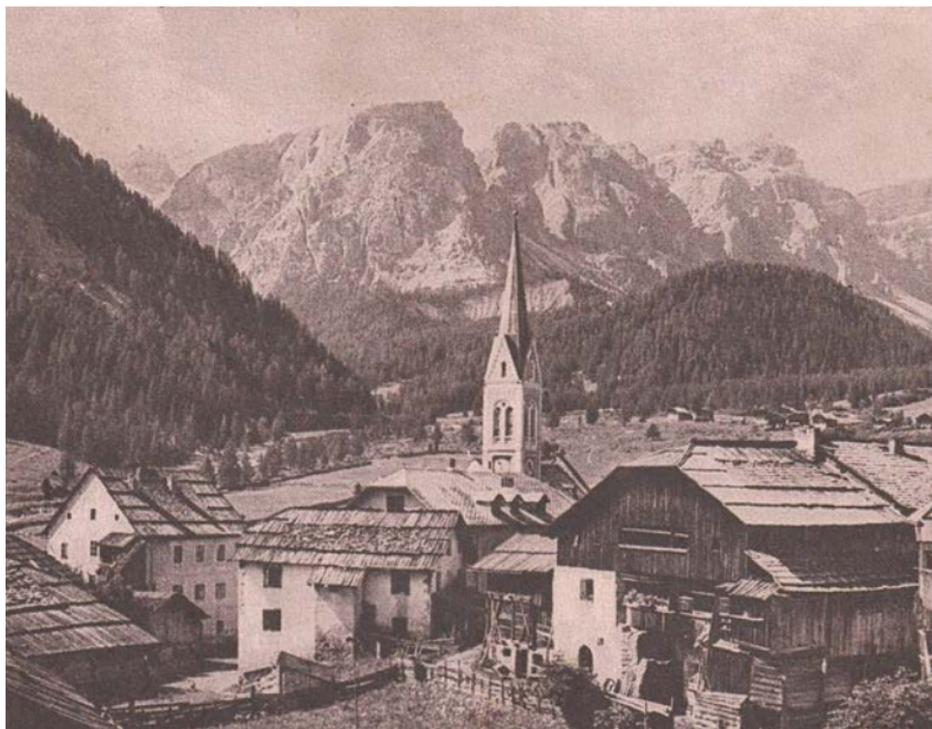




BERGSTEIGER
DÖRFER



Alpingsgeschichte kurz und bündig
Lungiarü

Giuliana Clara



FSC zertifiziert

Dieses Papier stammt aus verantwortungsvollen Quellen.

www.fsc.org





Alpingsgeschichte kurz und bündig

Lungiarü

Giuliana Clara

Die Alpingsgeschichte wurde mit freundlicher Unterstützung
der Autonomen Region Trentino-Südtirol finanziert.



REGIONE AUTONOMA TRENITINO-ALTO ADIGE
AUTONOME REGION TRENITINO-SÜDTIROL
REGION AUTONOMA TRENIN-SÜDTIROL

Alpenverein Südtirol, Sektion Ladinia
1. Auflage 2021



Inhalt

Vorwort	6
Daten und Fakten	9
Die Dolomitenladiner	12
Blick in die Geschichte	18
Reiseziel Dolomiten	34
Organisierter Zugang zur Bergwelt	47
Die Schutzhütten um Lungiarü	58
Frauenbergsteigen in den Dolomiten	62
Pütia/Peitlerkofel	68
Das Puezgebiet	82
Naturschätze und geologische Glanzlichter	98
Unser tägliches Brot	111
Verwendete Literatur und Quellen	128
Bildnachweis	131
Die Bergsteigerdörfer	133
Serie Alpingeschichte kurz und bündig	135
Adressen	138
Danksagung	139

Vorwort

Neben Matsch im Obervinschgau (seit 2017) ist Lungiarü im Gadertal seit 2018 eines von rund 30 Bergsteigerdörfern im Alpenraum. In Südtirol sind wir als Alpenverein mit unseren Sektionen und Ortsstellen die Träger der Initiative „Bergsteigerdörfer“. Die Förderung der alpinen Kultur, der deutschen und ladinischen Sprache, der Traditionen und des Brauchtums ist in unseren Satzungen fest verankert.

Die Bewohner von Lungiarü sind eng mit den Bergen verbunden. Die Berge sind Teil ihrer Identität. Mit dem vorliegenden Büchlein ergreifen wir die Möglichkeit, die Alpingeschichte des Bergsteigerdorfs Lungiarü zu erforschen und sie den Einwohnern und auch den Besuchern zugänglich zu machen. Ein zentraler Teil der Alpingeschich-

te widmet sich der ladinischen Sprache und Kultur. Abwechselnd finden wir Passagen in ladinischer Sprache und Übersetzungen und Informationen zum Sprachgebrauch vor. Ein besonderes Augenmerk haben wir auf die Verwendung der ladinischen Orts- und Flurnamen gelegt, die dem Deutschen vorangestellt sind. Das Buchprojekt trägt somit zur Vermittlung und Verbreitung der Kenntnisse über die Sprachminderheit der Dolomitenländer bei und pflegt, festigt und fördert die angestammte kulturelle Identität ganz im Sinne der „Deklaration Bevölkerung und Kultur“ der Alpenkonvention.

Von den bescheidenen Anfängen 1946 bis heute hat sich der Alpenverein Südtirol zu einer großen Gemeinschaft entwickelt, die heute

in 35 Sektionen mit 58 Ortsstellen über 72.600 Mitglieder zählt (Stand 2020), mit steigender Tendenz. Besonders erfreulich ist die Wiedergründung der AVS-Sektion Ladinia im Gadertal mit ihrer Ortsstelle in St. Martin in Thurn im Jahr 2016 nach 130 Jahren ihres ersten Bestehens, damals als Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Vorliegende Publikation wurde durch die finanzielle Unterstützung der Autonomen Region Trentino-Südtirol, Amt für Sprachminderheiten, ermöglicht. Wir freuen uns, sie dem Leser zu übergeben.

*Die Herausgeber Alpenverein Südtirol
und AVS-Sektion Ladinia*

*Im Gedenken an Hans Pescoller (†
2017) und Giovanni Costa († 2018).*

Daten und Fakten

Lungiarü – das ladinische Bergsteigerdorf

Das Bergsteigerdorf Lungiarü (dt. Campill) befindet sich in den westlichen Südtiroler Dolomiten im ca. 10 km langen Val da Lungiarü/Campiller Tal, das vom Gadertal in südwestlicher Richtung abzweigt. Gemeinsam mit San Martin de Tor/St. Martin in Thurn, Picolin/Pikolein und Antermëia/Untermoi bildet Lungiarü die Gemeinde San Martin de Tor/St. Martin in Thurn.

Campill ist der deutsche Name, auf Ladinisch – in der Sprache der Einheimischen – heißt das Dorf Lungiarü (ausgesprochen als „Lund-schiarü“). Daher wird in weiterer Folge die ladinische Bezeichnung verwendet. Andere Orts-, Berg- und Flurnamen werden, sofern gebräuchlich, in Ladinisch/Deutsch angeführt.

Die erste urkundliche Erwähnung des Dorfes „Campil“ geht auf das Jahr 1312 zurück. Erst im Jahre 1831 erscheint in den Schriftstücken der Ausdruck „Lung-a-ru“ (Lungiarü). Vermutlich wurde dieser Name von der Bevölkerung aber schon früher gebraucht.

Lungiarü liegt auf 1.398 m und wird von der Puez-, Geisler- und Peitlerkofelgruppe umschlossen. Am Fuße dieser Berge, die seit 2009 Teil des Dolomiten UNESCO Welterbes sind, erstrecken sich Almwiesen und Wälder. Charakteristisch für Lungiarü sind die *Viles*, das sind Hofgruppen, die zu den ältesten Siedlungen dieses Gebietes zählen, das Val di Morins/Mühlental und das naturbelassene Val d'Antersasc/Zwischenkofeltal. Die Gemeinde San Martin de Tor/St. Martin in Thurn erstreckt sich über 76 km² und zählt über 1.700 Einwohner.



Im ladinischsprachigen Gebiet Südtirols sind die Ortstafeln dreisprachig, andernorts sind sie zweisprachig ausgeführt.

Daten zur Fraktion Lungiarü

Fläche	Einwohnerzahl	
	31.12.2009	31.12.2019
39,7 km ²	584	572

Mehr als die Hälfte des Fraktionsgebietes liegt im 1978 gegründeten und 1999 erweiterten Naturpark Puez-Geisler (Gesamtfläche: ca.

10.700 ha). Der höchste Punkt im Fraktionsgebiet ist die Piza de Pöz/Östliche Puezspitze (2.913 m), der tiefste Punkt liegt beim Zusammenfluss vom Rü de Bioch in den Rü de Lungiarü auf ca. 1.240 m. Der Pütia/Peitlerkofel (2.875 m) ist der Hausberg von Lungiarü.

Wichtige Gipfel

Piza de Pöz/Östliche Puezspitze (2.913 m)

Piz Duleda (2.909 m)

Pütia/Peitlerkofel (2.875 m)

Picia Pütia/Kleiner Peitlerkofel (2.813 m)

Capuziner (2.736 m)

Col dala Soné (2.633 m)

Piza de Antersasc/Zwischenkofel (2.471 m)

Cröp dales Dodesc/Zwölferkofel (2.384 m)

Schutzhütten

Ütia de Pöz/Puezhütte (2.475 m)

Schlüterhütte (2.297 m)

Almen

Antersasc/Zwischenkofelalm (2.086 m)

Ütia Ciampcios (2.030 m)

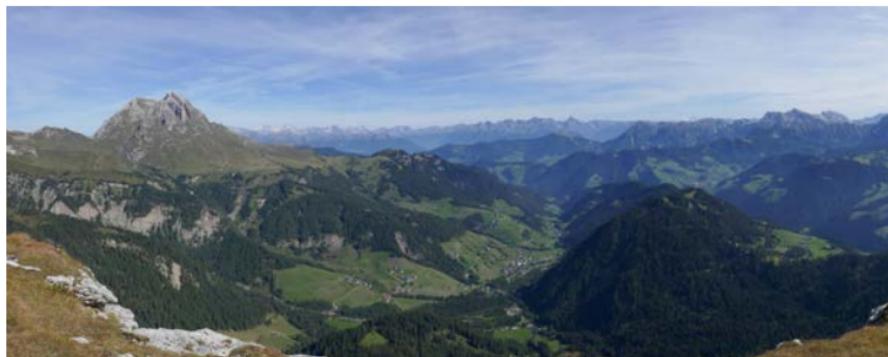
Ütia Vaciarä (2.110 m)

Ütia Medalges (2.293 m)

Lungiarü präsentiert sich schlicht und naturbelassen. Es liegt etwas versteckt abseits der großen Tourismushochburgen des Val Badia/Gadertals. Aufstiegsanlagen gibt es in Lungiarü nicht. Lungiarü ist von der intensivtouristischen Entwicklung verschont geblieben und geht als Bergsteigerdorf seit 2018 einen selbstbestimmten Weg.

Übernachtungen Sommer/Winter und Bettenanzahl

Jahr	Monate	Ankünfte	Nächti- gungen	Betriebe	Betten- anzahl
2008– 2009	Dezember– April	1.641	7.052	22	250
2009	Juni– Oktober	1.808	12.677	22	250
2018– 2019	Dezember– April	2.086	9.054	25	285
2019	Juni– Oktober	3.230	19.739	26	314



Val da Lungiarü/Campiller Tal inmitten von Wiesen und Wäldern am Fuß des Pütia/Peitlerkofel, Blick vom Crëp dales Dodesc/Zwölferkofel

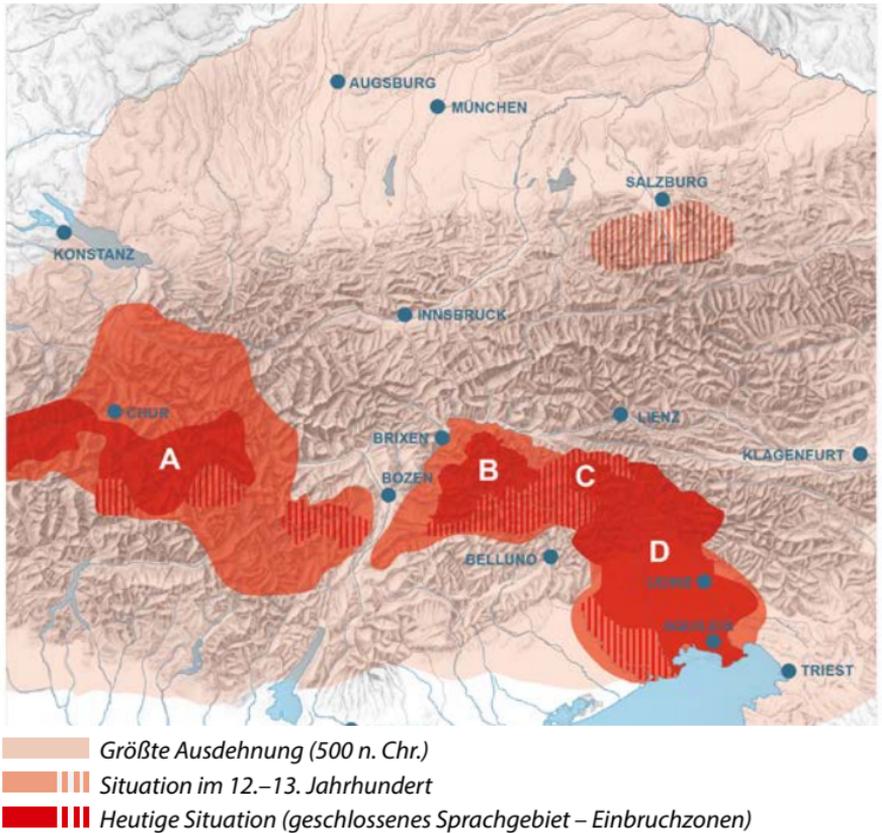
Die Dolomitenladiner



Großartige Dolomitenlandschaft: Val d'Antersasc/Zwischenkofeltal, im Hintergrund das Massiv des Sas dla Crusc/Kreuzkofel

Die Ladiner sind die älteste Sprachgruppe Südtirols. Ihre Sprache entstand als die Räter das Alpengebiet bevölkerten und im Jahr 15 v. Chr. die römischen Truppen unter der Führung von Drusus und Tiberius einmarschierten. Als neue Landesherren führten die Römer unbekannte Regeln und Sitten ein. Die rätische Mundart vermischte sich

mit der lateinischen Sprache, welche im gesamten Römischen Reich als Amts- und Verwaltungssprache angewendet wurde, und mit der Zeit entstand daraus das Rätoromanische bzw. das heutige Ladinische. Um 500 n. Chr. erreichte das ladinische Sprachgebiet seine größte Ausdehnung. Von Regensburg bis Triest sprach man Rätoromanisch.



Seit der Zeit der Völkerwanderung zog sich das ladinische Sprachgebiet im Lauf der Jahrhunderte immer weiter zurück. Heute wird diese Splittersprache noch in drei Sprachinseln gesprochen:

A - Kanton Graubünden (Unteres Engadin, Müstair, Oberes Engadin, Surmeir, Hinterrhein und Vorderrhein)

B - Dolomitenladini (Gadertal, Gröden, Fassa, Buchenstein, Ampezzo)

C - Comelico (Übergangszone)

D - Friaul

Doch mit dem Eindringen der germanischen Stämme und der Slawen aus dem Osten schrumpfte das Gebiet seit der Zeit der Völkerwanderungen allmählich und teilte sich auf wenige kleine Sprachinseln auf. Im Vinschgau wurde bis ins 17. Jahrhundert ebenfalls Rätoromanisch gesprochen. Flurnamen, die noch heute benutzt werden, sind die letzten Zeugen, so beispielsweise auch im Bergsteigerdorf Matsch. In den folgenden vier Alpengebieten wird heute noch in verschiedenen Varianten Ladinisch gesprochen: Kanton Graubünden, Dolomiten, Comelico und Friaul.

In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele aufgelistet, wie sich aus dem Rätischen das Rätoromanische entwickelt hat:

ampugine < ampöma = Kamille
 barranculum < barantl = Latschenkiefer
 barica < bercia = Baracke
 blauk < blauch = leichter Schneefall
 bruma < brama = Sahne
 brenta < brënta = Wassertrog
 dagisia < dascia = Nadelholzweig
 glasina < dlasena = Schwarzbeere

kiramo < cier = Zirbe
 kripp < crëp = Berg
 mugia < müia = Himbeere
 nita < nida = Buttermilch
 slodia < lösa = Rodel
 tir < tru = Weg
 tsukko < ciüch = Baumstrunk

Auch die Ausbreitung der deutschen Sprache in Südtirol hat ihre Spuren in der ladinischen Sprachwelt hinterlassen. Nicht wenige Wörter stammen nämlich von einem deutschen Wort ab:

Kirsche – cherscia
 Krapfen – crafun
 Kröte – crota
 Pfanne – fana
 Jäger – iagher
 Leiter – litra
 Magen – magun
 Meinung – minunga
 Bettler – petler
 braten – apraté
 räumen – romené
 Schnecke – sgnech
 stark – sterch
 Tischler – tistler
 Hütte – ütia

In den Dolomiten hat sich die ladinische Sprache rund um das Sella-massiv erhalten. Die ca. 30.000 Dolomitenladiner leben in fünf verschiedenen Tälern: Gader- und Grödnertal (Provinz Bozen), Fassatal (Provinz Trient), Buchenstein

und Cortina d' Ampezzo (beide Provinz Belluno). Jedes Tal spricht eine eigene Mundart. An einer gemeinsamen Schriftsprache, dem *Ladin Dolomitan*, wird seit einigen Jahrzehnten gearbeitet. Die drei Institute *Majon di Fascegn* in Vigo



Die Aufteilung der ladinischen Täler auf verschiedene Provinzen während des Faschismus sollte zur Italianisierung führen.

di Fassa, *Cesa de Jan* in Colle S. Lucia und das *Istitut Micurá de Rü* in San Martin de Tor/St. Martin in Thurn beschäftigen sich mit der Erhaltung, dem Schutz und der Förderung der ladinischen Sprache und Kultur. Die Ladiner sind seit 1951 in der Autonomen Provinz Bozen–Südtirol als eigene Sprachgruppe neben Deutsch und Italienisch anerkannt. Das Zweite Südtiroler Autonomiestatut von 1972 bildet die Grundlage des Minderheitenschutzes in Südtirol und beinhaltet besondere Schutzbestimmungen für die Ladinier. Bei der letzten Volkszählung 2011 erklärten sich ca. 20.500 Personen in Südtirol der ladinischen Sprachgruppe zugehörig, das entspricht ca. 4,5 % der Südtiroler Bevölkerung. Die Sprache wird durch eigene Zeitungen und Publikationen sowie Radio- und Fernsehsendungen gefördert. In den Schulen im Gadertal und im Grödner Tal wird Ladinisch als Pflichtschulfach gelehrt und die Mehrsprachigkeit durch abwechselnden Unterricht in Deutsch und Italienisch gefördert.

Kulturtyp:

Im Ciastel de Tor/Schloss Thurn ist das Museum Ladin untergebracht. Das Landesmuseum befasst sich mit der Geschichte und Kultur der Dolomitenladiner. Das Ladinische konnte sich nur unter den besonderen Bedingungen dieser Gebirgslandschaft erhalten. Das Museum gibt auch Einblicke in die Sagenwelt, die Archäologie, die Geologie, den Tourismus und das Handwerk Ladiniers. Die Außenstelle in San Ciascian/St. Kassian, das Museum Ladin Ursus ladinicus, ist dem prähistorischen Höhlenbären und der Geologie der Dolomiten gewidmet.



Das Ciastel de Tor/Schloss Thurn beheimatet das Ladinische Landesmuseum.

Kleines Alpin-Vokabular

Deutsch	Ladin	Italiano
Alm	munt	alpeggio
Aufstieg	arpizada	arrampicata
Ausrüstung	atrezadöra	attrezzatura
Berg/Kofel/Spitze	crëp/sas/piza	monte/sasso/punta
Bergseil	corda da jí a crëp	corda da arrampicata
Bergsteiger	alpinist	alpinista
Dorf	paisc	paese
Gasthaus	restaurant	ristorante
Helm	elm	casco
Heuhütte	tablé	fienile
Hilfe	aiüt	aiuto
Hütte	ütia	rifugio
Kletterhaken	agü da jí a crëp	chiodo da roccia
Karabiner	carabiner	carabina
Klettergurt	imbraiadöra	imbragatura
Klettersteig	via ferata	via ferrata
Ladinische Spezialität	spezialité ladina	specialità ladina
Lawine	lovina	valanga
Markierung	merscia	marca
Mühle	morin	mulino
Natur	natöra	natura
Pfad	sëmena	sentiero
Ratschlag	consëi	consiglio
Rucksack	rucsoch/flociun	zaino
Schild	tofla	segnaletica
Tal	val	valle
Wald	bosch	bosco
Weg	tru	sentiero
Weiler	vila	vila (località)
Zentrum	zënter	centro

Blick in die Geschichte

Deutungen zu den Ortsnamen Campill und Lungiarü



Lungiarü im Sommer mit prächtiger Bergkulisse

Dr. Johannes Ortner, Beauftragter für Flurnamen des Landes Südtirol, führt zum Ursprung des deutschen und ladinischen Ortsnamens Folgendes aus:

Der Name „Campill“ ist das deutsche Exonym, also die „Benennung von außen“, welche die Bevölkerung außerhalb des ladinischen Sprachgebiets verwendet. Bertha Richter-Santifaller führt in ihrem Buch „Die Ortsnamen von Ladinien“ (1937), Schlern-Schriften 36, S. 138

folgende historische Belege an: 1312 *Marchquart oz Campil*, 1317 *Gotschalch von Campille*, 1410 *Campill oder Legraun* (Sonnenburger Klosterarchiv, Urkunde 28 C, Innsbruck), 1518 *Kampill*, 1608 *Campil*, 1781 *Kampill* (Steuerkataster), 1831 *Campill*, 1860 *Kampill*, 1883 *Campill*, 1910 *Campill*.

Der Name ist alpenromanisch *campilja „Kleine Almwiesen, Almänger“. Im klassischen Latein bedeutete campus „Feld, Acker“. Im Alpenro-

manischen bzw. Rätoromanischen, das sich im Alpenraum aus dem Vulgärlateinischen entwickelt hat, hat der Begriff *campo allmählich die Bedeutung „Almwiese, Almleger“ angenommen; vgl. dazu „Madonna di Campiglio“, „Campolongo“ usw.

Etwas schwieriger gestaltet sich die Deutung des gadertalischen Endonyms, also der Benennung der ortsansässigen Bevölkerung, nämlich „Lungiarü“ (Betonung auf dem ü). Hier fällt ein Beleg im Sonnenburger Klosterarchiv, die Urkunde 28 C, von 1410 auf, wo von *Campill* oder *Legraun* die Rede ist. „Legraun“ scheint eine frühe deutsche Form des heutigen ladinischen Namens Lungiarü zu sein. Hier führt Bertha Richter-Santifaller folgende Belegreihe zu Lungiarü an: 1410 Campill oder Legraun, 1831 Lungaru, 1847 Lungiaru, 1860 Longiaru, 1883 Lungiaru, 1910 Langarü, 1923 Longiarú (Prontuario Tolomei), 1940 Longiarü (Prontuario Tolomei).

Der Name wird traditionell mit „entlang des Wassers“ erklärt. Die Form Legraun legt eine einge-deutschte Bildung zu alpenromanisch *lungarone nahe, zu

vergleichen mit dem Ortsnamen Longarone bei Belluno im Tal des Piave. Romanisch *lung „lang“ + Suffix -aria + Vergrößerungssuffix -one ergibt *lungarone „großes längsförmiges Grundstück“, „längliche Gegend“. Aber diese Form passt nicht gut zum heutigen ladinischen Namen Lungiarü. Vielleicht hielt sich neben *lungarone auch die Form *lungaria „längsförmige Gegend“, welche das jetzige Lungiarü bilden konnte. Das gadertalische „rü“ (Bach) wurde wohl mit der Zeit eingeblendet. Dr. Giovanni Mischí ergänzt dazu, dass die oben genannte erste sichere Erwähnung des deutschen Dorfnamens „Campil“, die auf das Jahr 1312 zurückreicht, wohl auszusprechen ist als „Āiampëil“, heute „Āiampëi“. Mischí schließt nicht aus, dass der Name „Lung-a-ru“ (Lungiarü), der in den Urkunden im Jahre 1831 erstmals auftritt, von der Bevölkerung schon vorher gebraucht wurde. Er vertritt die Ansicht, dass das ladinische Lungiarü den deutschen Toponymen Langenfeld bzw. Längenfeld entspricht und daher „langgestrecktes Feld oder Landstück“ bedeutet.

Kurze Dorfgeschichte

Von 8.000 bis 6.000 v. Chr. wurden die Dolomitengebiete erstmals von den Menschen besiedelt. Jäger und Sammler durchzogen in der milden Jahreszeit Wälder und Wiesen auf Nahrungssuche. Bekannte Rastplätze der mittleren Steinzeit wurden in der Gegend des Ju de Börz/Würzjoches, auf den Pra de Pütia/Peitlerwiesen, dem Val d'Antersasc/Zwischenkofeltal und in der Nähe der Poz-Alm gefunden. Fundstücke aus

Silex (Feuerstein) und Bergkristall zeigen, dass die Jäger Werkzeuge wie z. B. Schaber, Pfeilspitzen oder auch Lanzenstücke an Ort und Stelle herstellten. Nach der mittleren Steinzeit bis zur Ankunft der Römer diente das Gebiet vermutlich nur als Durchgangszone, denn es lassen sich nur spärlich Fundstücke finden. Rund um Lungiarü wurden Münzen und Bronzefibeln aus der Römerzeit gefunden.



Das kaum erschlossene Val d'Antersasc/Zwischenkofeltal.

Dokumente des Hochmittelalters sind aus dieser Gegend bis heute noch keine bekannt. In den Jahren von 950 bis 1250 wurde Tirol intensiv besiedelt. Überall dort, wo sich die Gelegenheit bot, motivierten die Bischöfe und die Äbte bzw. Äbtissinnen die Menschen, weite Flächen zu roden und sich dort anzusiedeln. Heute zeugen Toponyme wie *Plan da Runch* oder *Pre da Runciadücia* davon, dass auch in Lungiarü gerodet (*runcé*, vom lat. *runcare*) wurde. Die Bedeutung von Waldbesitz war lange Zeit groß und der Wald wurde deshalb immer mit Maß und Verstand gerodet. Im 14. Jahrhundert waren bereits alle Rodungsarbeiten für den Siedlungs-

bau abgeschlossen. Hofnamen wie z. B. *Costa*, *Seres* und *Thlisöra* stammen aus dieser Zeit.

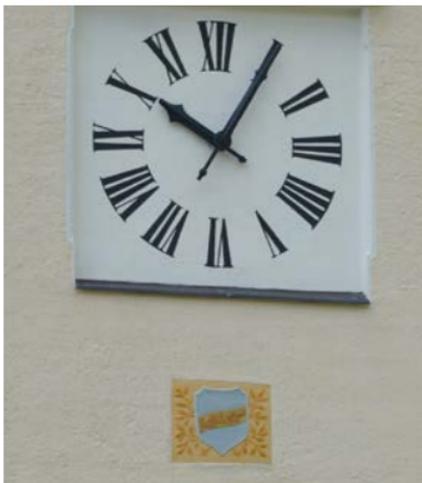
Mehrere Jahrhunderte lang lag die Bestimmung des Dorfes in den Händen des Bischofs von Brixen und des Ciastel de Tor/Schloss Thurn im benachbarten Dorf San Martin de Tor/St. Martin in Thurn. Bis 1803 war das Schloss Sitz des Gerichtes Thurn an der Gader. Ein Teil der westlichen Seite des Gadertales von Peraforada bis zur Piza de Pöz/Östlichen Puezspitze, sowie auch Picolin/Pikolein und der Weiler Ju auf der östlichen Seite des Tales, befanden sich im Besitz des Bischofs von Brixen. Infolge der Säkularisierung im Jahr 1803 ging die Vorherrschaft des Bischofs



Die Zeichnung, beauftragt vom Gericht Thurn an der Gader aus dem Jahr 1580, zeigt das Dorf Lungiarü mit der Kirche und die gerodeten Hangbereiche.

von Brixen zu Ende. Die Verwaltung und Gerichtsbarkeit wurde in das österreichische Territorium eingliedert. Alle Dörfer, die zum Gericht Thurn an der Gader gehörten (Picolin/Pikolein, Lungiarü, Antermäia/Untermoi und Rina/Welschellen), wurden zu einer Gemeinde zusammengefügt.

Zwischen 1854 und 1930 waren die Dörfer Lungiarü und Rina/Welschellen eigene Gemeinden. Nach dem ersten Weltkrieg wurde Südtirol von Nord- und Osttirol abgetrennt und dem italienischen Staat einverleibt. Die faschistische Verwaltung erneuerte 1930 die Raumordnung der Gebiete und erklärte La Val/Wengen, Lungiarü und Antermäia/Untermoi zu Teilen der Gemeinde San Martin de Tor/St. Martin in Thurn, während Rina/Welschellen in die Gemeinde Mareo/Enneberg eingliedert wurde. Seit 1965 ist La Val/Wengen eine eigene Gemeinde. Die Orte Lungiarü, Picolin/Pikolein und Antermäia/Untermoi hingegen verblieben bis heute als Fraktionen bei der Gemeinde San Martin de Tor/St. Martin in Thurn.



Auf dem Kirchturm der Pfarrkirche Hl. Luzia ist das Wappen der einst eigenständigen Gemeinde Lungiarü abgebildet.

Die großen Katastrophen

Lungiarü wurde einige Male von großen Katastrophen heimgesucht. Zu dem schrecklichsten Ereignissen des Dorfes zählen eine große Überschwemmung und Murbrüche vor etwa 500 Jahren, die massive Schäden an Feldern und Gebäuden verursachten. In der Dorfchronik wird Folgendes berichtet: „... in einer Nacht sei um den Pütia Felsen ein Wolkenbruch entstanden von solcher Ausdehnung, dass er durch den Lüsner Bach die dortige St. Nikolaus Kirche, durch eine Ablösung eines Teiles des Crosta Berges die Kirche zu St. Martin, die inmitten des Föhrenwaldes unter Restalt stand, und endlich durch Anschwellung des Pütia Baches die etwas außer Söpa [Anm. nahe dem Hof Ostí Vedl] gelegene Campiller Kirche [Anm. und sicher auch ein Teil des Dorfes] in einer Nacht verschüttete. Da höchstwahrscheinlich die Kirche zu St. Martin gleich darauf an der Stelle, wo sie jetzt steht, sich erhob und diese die Jahreszahl 1494 führte, dürfte dieses Ereignis zwischen 1480 und 1490 fallen. Auch vor etwa 140 Jahren über-

schüttete dieser Wildbach die Felder ober Rives und bedrohte die Häuser selbst.“

Beim beschriebenen Unglück wurde die 1371 erbaute erste Kirche von Lungiarü zerstört und an sicherer Stelle weiter taleinwärts im gotischen Stil wiedererrichtet. Bis vor einigen Jahrzehnten erinnerte



Bildstock auf Col d'la Roa

eine Prozession zum Col dla Roa an Christi Himmelfahrt an dieses Unwetterereignis. Da diese Kirche bald zu klein war, wurde die Kirche in den Jahren 1862–1864 im neuromanischen Stil erbaut. In den Jahren 1904–1905 wurde der Kirchturm erhöht und es wurden neue Glocken aufgehängt. Die Kirche ist der Hl. Luzia und dem Hl. Jodok geweiht. Die Malereien und Dekorati-



Aufbau des Kirchturmes von Lungiarü, undatiert

onen stammen vom Maler Johann Rudiferia aus Badia/Abtei.

Auch in den Jahren 1905 und 1966 haben große Unwetter beträchtliche Schäden angerichtet. Die Lawinenabgänge von 1916/17, 1951 und 1986 rissen ganze Gebäude mit sich und bedrohten ganze Weiler. Ein großer Brand zerstörte im Jahr 1942 einen Teil des alten Dorfzentrums.



Die Kirche von Lungiarü dominiert das Dorfzentrum.

Die letzte Katastrophe erlebte das Dorf im November 2018. Das Sturmtief Vaia verursachte große Windwurfschäden. Beim Feuer-

wehreinsatz kam Giovanni Costa, Mitglied der lokalen Arbeitsgruppe Bergsteigerdorf, ums Leben.



Die Initiatoren vom Bergsteigerdorf Lungiarü: Giovanni Costa (†, links im Bild) und Christoph Alfreider

N pü'de storia dl paisc da Lungiarü y dl Ciastel de Tor

Le paisc da Lungiarü vëgn documenté l'ann 1312 sciöche *Campil*. L'inom *Lung-a-ru* – Lungiarü vëgn dant te documënc impormó l'ann 1831 ci che ne stlÿj nia fora che la popolaziun ais adoré chësc inom bele denant. En cunt dl insediament de chësc raiun savô les generaziuns da plüdadí da cunté che i pröms abitant é stá i salvans o les ganes, mo chiló sunse ciamó daldöt tl monn dles liëndes y dla fantasia.

I pröms fostüs de na presënza umana tl raiun dl Comun de San Martin de Tor vá indô al tëm্প mesan dla pera, ó dí, al tëm্প danter 8.000 y 6.000 agn dan G.Cr. Inlaota rabíl fora por döt le raiun dles Dolomites ti mëisc dla buna sajun grups de ciaciadus che s'architâ insciö ince söi pra incër Pütia. Posc de palsa de iagri dl mesolitich è danter ater gnüs a löm sön Börz, söi pra de Pütia, tla munt d'Antersasc y dlungia la munt de Poz dala pert da Lungiarü. Te chisc posc él gnü cialé de plü reperc de silex (pera da fuch) y de cristal de crëp che desmostra en manira tlera

che i iagri de chël tëm্প se fajô söl post cer injins y ermes sciöche rafa-dus, pizes de saita y toc de lanza.

Do le mesolitich passel ia deplü secui cina che an pó tl raiun de San Martin de Tor indô desmostré la presënza dla porsona, chësc baldi nia cun de dër insediament sciöche a Sotciastel (Badia), mo ma tres sin-gui reperc. Insciö él gnü a löm por caje dan da n valgügn agn na bela fibula de brom (tlufa dal quant) dl tëm্প plü jonn dl fer (4. secul dan G.Cr.) dlungia la staziun a munt dl implant Piz da Plaies sura Picolin. Na fibula de fer dl tëm্প tardí dl fer é ince gnüda ciáfada tl raiun de Göma.

Por ci che reverda le tëm্প roman devënta i fostüs dla porsona indô plü spësc. Dl pröm tëm্প medieval ne n'unse al contrar cina incö tan co degügn reperc materiai che podess daidé stlarí la storia dla Val Badia de chël tëm্প.

I maius laurs de runciamënt dla Val Badia vá zoruch al tëm্প incër le 1300, le tëm্প dla colonisaziun in-

*In den 1930er-
Jahren schwemmte
der Plunsarabach
bei einem Unwetter
Material bis ins
Dorf.*



tensiva te Tirol. Ti urbars ciafunse bele nominá oramai düc chi mêsc che vëgn spo indô cumpedá sö cin secui plü tert tl Cataster de Maria Theresia (1860). Tl Comun de San Martin de Tor ê por secui alalungia l'agricoltöra y l'artejanat stá tl zënter dl'ativité economica.

Por tröc secui alalungia, cina l'ann 1803, ê la storia de San Martin de Tor liada ala storia dl Ciastel de Tor. Cina iló ê le Ciastel la sënta dla signoria de Tor. La signoria de Tor se destenô fora plü o manco sura döta la pert vest dla Val Badia (da Peraforada cina ala Piza de Pöz) y tolô ite

ince le paisc da Picolin y la vila de Ju söla pert ost dla valada.

Sura l'origina dl Ciastel de Tor ne savunse tan co nia. Le patrun dla signoria y dl ciastel ê le vëscö da Porsenú, nominé prinz dal imparadú Konrad II l'ann 1027.

Plü dessigü è le ciastel gnü fat sö püch do la fondaziun dl prinzipat. Storicamënter vëgnel nominé por le pröm iade l'ann 1260, mo bele denant ti â le vëscö surandé la signoria sciöche feud ai signurs de Schöneck (dlungia Falzes). Chisc l'â venüda tla pröma pert dl 14ejim secul a Randold de Theis. Tla secun-

da pert dl 14ejim secul éra passada tles mans di signurs de Stuck, spo a Ezelin de Wolkenstein y inultima ai signurs de Villanders. L'ann 1426 â le vësko Berchtold von Bückelsburg podü se cumpré zoruch la signoria y da d'ailó inant n'éra mai plü gnüda dada ia sciöche feud, mo ara é gnüda aministrada da n capitan che podô gní destituí. Cina ala secolarizaziun l'ann 1803 romagnôra pert dl prinzipat de Porsenú. L'ann 1808 ân venü le ciastel a döes families da San Martin, sü descendënc ti l'á spo zedü ala Provinzia da Balsan. Al de daincö él chiló laite la sënta dl Museum Ladin "Ciastel de Tor".

Cun la secolarizaziun dl 1803 é l'egemonia dl vësko da Porsenú jüda a fin y l'aministraziun y la iurisdiziun é passades diretamënter al stat (monarchia austro-ungareja). I paisc che fajô pert dla signoria de Tor (San Martin cun Picolin, Lungiarü, Antermëia y Rina) é gnüs metüs adöm te n comun su. L'ann 1854 é i paisc Lungiarü y Rina gnüs despartis da San Martin de Tor aladô dla reforma di comuns dla monarchia y formâ da d'ailó inant vignun n co-

mun a pert. L'ann 1930 é Lungiarü y La Val rová pro San Martin de Tor, Rina indere pro Mareo. Deperpo che La Val é dal ann 1965 incá n comun por se, é Lungiarü romagnü pro San Martin de Tor.

Por ci che reverda la geologia, él da nominé te nosc comun dantadöt döes particularités: le confin geologisch a Picolin (che despartësc le filit de cuarz dala pera de dolomit) y i conesciüs func da Lungiarü. Chisc ultimi s'alza sö tla val de Lungiarü cun na grossëza de ca. 300 m. Al é na pera (marna) dër fina y da cialc, da n corú cöce-cocejin cun laite corëc sciöche concores y gastropog. Te chisc *func da Lungiarü* ciafunse asmaciá ite func de *bellerophon* che arjunj na grossëza cina 100 m.

Danter i avenimënc plü importanc dl Comun de San Martin de Tor alda la catastrofa naturala sozedüda dan da za. 500 agn. Tla cronica da Lungiarü pón lí do... *in einer Nacht sei um den Pütia Felsen ein Wolkenbruch entstanden von solcher Ausdehnung, dass er durch den Lüsner Bach die dortige St. Nikolaus Kirche, durch eine Ablösung eines Teiles des*

Crosta Berges die Kirche zu St. Martin, die inmitten des Föhrenwaldes unter Restalt stand, und endlich durch Anschwellung des Pütia Baches die etwas außer Söpa [Anm. nahe dem Hof Ostí Vedl] gelegene Campiller Kirche [Anm. und sicher auch ein Teil des Dorfes] in einer Nacht verschüttete. Da höchstwahrscheinlich die Kirche zu St. Martin gleich darauf an der Stelle, wo sie jetzt steht, sich erhob und diese die Jahreszahl 1494

führte, dürfte dieses Ereignis zwischen 1480 und 1490 fallen. Auch vor etwa 140 Jahren überschüttete dieser Wildbach die Felder ober Rives und bedrohte die Häuser selbst.

Ti agn 1905 y 1966 á de gran rogosies gaujé de plü rotes y roes che á mené demez punc y strades gaujan de gragn dagns. Le maiú medefüch tla storia da Lungiarü á desdrüt l'ann 1942 na pert dl zënter vedl dl paisc.

Storia dla cöra

A Lungiarü él n document dl 1371 che confermäia ch'al ê bele inlaota na dlijia iló. Chêsta é gnüda desdrüta daldöt da na gran roa incêr l'ann 1490. Chêsc avenimënt é gnü recordé ciamó cina dan püc dezenns dala prozesciun ch'an fajô en L'Assenza sön Col dla Roa. Tl pröm messâ chi da Lungiarü jí a pe a mës-sa a La Pli de Mareo. Tl 1603 á le prou da San Martin tut sö le dovëi da lí cater mës-ses al ann a Lungiarü. Tl 1680 él gnü metü sö na cöra chiló y le paisc á ciafé n prou por so cunt.

La dlijia d'aldedaincö é gnüda fata sö ti agn danter le 1864 y le 1867 te n stil neoromanich. Ti agn 1904 – 1905 él gnü alzé le ciampaní y metü sö ciampanes nöies. La dlijia é dedicada a Santa Lizia y a San Iodoch. Les pitöres dl sössot y les decoraziuns é dl depenjadú de dlijies Johann Rudiferia de Badia.

Test de Giovanni Mischí, fora dl liber "La Valada de Puster cun la Val Badia, dandaia y aldedaicö", pl. 553-558

Lungiarü während des Ersten Weltkrieges

Als der Konflikt zwischen den großen Mächten im Jahre 1914 ausbrach, mussten auch die jungen Männer aus Lungiarü im Alter von 21 bis 42 Jahren zusammen mit vielen anderen Tirolern an die östliche Front für Österreich-Ungarn nach Galizien ziehen. Die Feindseligkeit zwischen Österreich-Ungarn und Italien eröffnete im Mai 1915 eine neue Kampflinie, die Dolomitenfront. Jüngere und ältere Männer des gesamten Landes, die nicht zuvor in den Krieg eingerückt waren, mussten nun die Heimat gegen die italienischen Alpini (Gebirgsjäger des italienischen Heeres) verteidigen. Lungiarü selbst lag nicht an der Front und blieb deshalb vom Kanonenfeuer verschont. Trotzdem wurde die Bevölkerung vor den Auswirkungen des Krieges nicht bewahrt: Frauen und Kinder mussten nun zum Teil allein für ihren Lebensunterhalt sorgen. Von Jahr zu Jahr wurde die Lebensmittelknappheit größer und das Militär beschlag-

nahmte im Hinterland Lebensmittel und auch Tiere für die kämpfenden Truppen an der Front. Der Pfarrer Franz Canins berichtet in der Dorfchronik, dass ungefähr 100 Flüchtlinge aus Fodom/Buchenstein (wurde im Krieg fast völlig zerstört) nach Lungiarü geflohen waren und dass sich das Zusammenleben weitgehend schwierig gestaltete. Von 95 Soldaten, die in den Krieg gezogen waren, kehrten nicht alle heil zurück. 26 verstarben oder wurden als vermisst gemeldet. Nur 69 kehrten zurück, darunter auch einige als Invaliden; und manche gerieten für einige Jahre in russische Gefangenschaft.

Während des Krieges wurde das Gebiet unter den Geisler-Spitzen als Ausbildungsareal der österreichischen Truppen gewählt. Die Hütten, die sich dort befanden, bekamen in dieser Zeitspanne eine militärische Bestimmung – beispielsweise die Regensburger Hütte. Einige wurden geplündert oder zerstört.

Die Option und der Zweite Weltkrieg

Nach dem Ersten Weltkrieg kam Südtirol zu Italien. Für die deutsche Bevölkerung, aber auch für die Ladinier begann der Kampf um die Anerkennung als Minderheit. Aus der 1905 gegründeten Union di Ladins entstand die Union Generala di Ladins des Dolomites, die noch heute übergreifend die fünf ladinischen Täler auf kultureller und sprachlicher Ebene verbindet. Da im Friedensvertrag von St. Germain 1919 die zahlreichen Bitten, die historische und sprachliche Identität der deutschen und ladinischen Volksgruppen zu berücksichtigen, keinen Niederschlag gefunden hatten, trafen sich am 5. Mai 1920 Vertreter aller fünf ladinischen Täler

auf dem Ju de Frara/Grödner Joch, um dagegen zu protestieren und um eine Vereinigung aller Ladinier zu fordern. Zu diesem Anlass trug man erstmals in den Dolomiten die ladinische Fahne. Ihre Farben sind das Blau des Himmels, das Weiß des Schnees auf den Gipfeln und das Grün der Wiesen und Wälder.

Doch die Situation verschlimmerte sich ab dem Jahr 1922, als die faschistische Partei die Macht in Italien übernahm. Eines ihrer Ziele war Südtirol und die ladinischen Täler zu italianisieren. Um diesen Prozess zu erleichtern, wurde die politisch-kulturelle Verbundenheit der ladinischen Täler durch die Aufteilung auf Provinzen geschwächt. Viele Südtiroler litten unter den neuen faschistischen Machthabern. Im Jahr 1939 vereinbarten Hitler und Mussolini ein Abkommen zur Umsiedelung der deutsch- und ladinischsprachigen Bevölkerung (mit Ausnahme der Fassaladiner). Die rund 274.000 Südtiroler mussten sich in der sogenannten „Option“ entscheiden, ob sie ins Deutsche



Die Fahne der Dolomitenladiner

Reich auswandern oder in ihrer Heimat bleiben wollten. 86 % aller Südtiroler entschieden sich für das Auswandern. Ungefähr 36 % der Gadertaler beschlossen zu gehen. In Lungiarü entschieden sich alle für das Bleiben. Die Entscheidung hing stark von der Meinung ange-



sehener Persönlichkeiten im Dorf ab, wie z. B. jener des Pfarrers oder des Wirts.

Im Deutschen Reich angekommen, wurden die kriegstauglichen Männer unter den Optanten sofort in den Krieg für das Deutsche Reich einberufen. Die kriegstauglichen „Dableiber“ mussten hingegen von 1940 bis 1943 an der Seite Italiens kämpfen. Nach der Kapitulation des italienischen Staates wurde das norditalienische Gebiet von den Nationalsozialisten besetzt und zur „Operationszone Alpenvorland“ erklärt. Für viele Dableiber und Deserteure begann unter der neuen Verwaltung unter Gauleiter Franz Hofer ab 1943 eine schwere Zeit. Einige Deserteure wurden in Schlanders/Kortsch erschossen oder in die Konzentrationslager Dachau oder Auschwitz deportiert. Darunter waren auch einige junge Männer aus Lungiarü. Verwandte

Heinrich Schanung mit seiner Mutter und seinen Schwestern vor Kriegsbeginn

und ältere Einwohner erinnern sich noch an Heinrich Schanung, der als noch Minderjähriger im Jahr 1943 ins KZ Dachau deportiert wurde, und an Carlo Canins, der ins KZ Auschwitz gebracht wurde. Beide waren im Krematorium angestellt. Beide haben nach ihrer Rückkehr kaum darüber gesprochen. Carlo erzählte nur, er hätte sich die Hölle nicht schlimmer vorstellen können. Heinrich kam erst einige Jahre nach

Kriegsende zurück. Die verwitwete Mutter und die beiden Schwestern glaubten nicht mehr an die Rückkehr des Bruders. Bis eines Tages, während sie auf dem Feld Getreide ernteten, ein junger abgemagertes, fast nicht mehr wiederzuerkennender Junge zu Fuß auf sie zukam. Nach dem Krieg kehrten ungefähr 30 % der Gadertaler Optanten in ihre Heimat zurück.

Persönlichkeiten von Lungiarü

Anton Clara (1841–1929) war ein über die Grenzen der Provinz hinaus bekannter und geschätzter Bau- und Zimmermeister von Glockenstühlen.

Ojöp Mischí (1846–1918) war Pfarrer und Inspektor der ladinischen Schulen. Er hat viel zu deren Entwicklung und vor allem zur Einfüh-

rung des mehrsprachigen Unterrichts beigetragen.

Fridl Clara (1927–1997) war ein über die Grenzen Ladinens hinaus bekannter Künstler. Einige seiner Werke können in der Kirche von Lungiarü bewundert werden. Auch die Florianstatue am Kirchplatz wurde von ihm angefertigt.

Reiseziel Dolomiten

Die bleichen Berge

Im Jahre 1789 verließ der französische Geologe und Mineraloge Déodat de Dolomieu (1750–1801) sein Heimatland Frankreich, um den Gefahren der dort wütenden Revolution zu entgehen. Auf der Durchreise beobachtete er in Südtirol, dass das Hauptgestein, zusammengesetzt aus Calcium-Magnesium Karbonat, im Gegensatz zum Kalkgestein in Reaktion mit Salzsäure nicht aufbrauste. Die Entdeckung der geologischen Beschaffenheit der Dolomiten erweckte gegen Ende des 18. Jahrhunderts großes Interesse. Zu Ehren Dolomieus wurde das Gestein mit dem Namen „Dolomit“ bezeichnet. Seither wurde das Gebiet der „bleichen Berge“, so der sagenhafte Name der Dolomiten in den Erzählungen von Karl Felix Wolff, zu einem attraktiven Bestimmungsort für viele Forscher. Im Jahr 1837 veröffentlichte der Engländer John Murray sein „*Handbook for Travellers to Southern Germany*“, worin er als Erster über die Einzigartigkeit der Dolomiten berichtete.

THE DOLOMITE MOUNTAINS.

EXCURSIONS THROUGH

TYROL, CARINTHIA, CARNIOLA, & FRIULI

IN

1861, 1862, & 1863.

WITH A GEOLOGICAL CHAPTER, AND PICTORIAL ILLUSTRATIONS FROM ORIGINAL DRAWINGS ON THE SPOT.

BY

JOSIAH GILBERT, AND G. C. CHURCHILL F.G.S.

'Onward, where the rude Carinthian boor
Against the homeless stranger shuts the door.'



AN HERALDIC DOLOMITE.

LONDON:

LONGMAN, GREEN, LONGMAN, ROBERTS, & GREEN.

1864.

Reiseberichte lenkten den Blick der Welt auf die Dolomiten.

Davon inspiriert, bereisten die englischen Wissenschaftler und Entdeckungsreisenden Josiah Gilbert und George Cheetham Churchill, beide Mitglieder der Geologischen Gesellschaft in London, in den Jahren von 1856 bis 1863 gemeinsam mit ihren Ehefrauen Südtirol, Friaul und Venetien. In ihrem illustrierten Entdeckungsbericht „*The Dolomite Mountains*“ beschrieben sie die eindrucksvolle Einzigartigkeit dieser Berge und weckten damit das Interesse anderer diese Gebiete zu besuchen. Das Werk wurde 2018 neu aufbereitet und ist ein wahres Lesevergnügen. Im Jahr 1857 wurde in London unter der Präsidentschaft von Sir John Ball der British Alpine Club gegründet. Dieser Verein ermutigte und unter-

stützte junge Bergsteigertalente und Forscher und spornte sie an, die Welt zu bereisen und zu studieren. Noch im gleichen Jahr reiste John Ball in die Dolomiten und erklimmte als Erster den Monte Pelmo. Für die erfahrenen britischen Gletscheralpinisten präsentierten sich diese Berge als eine neue Herausforderung, denn nun mussten sie nackte, felsige Dolomitwände besteigen und sich das dafür notwendige Wissen aneignen. Alsbald war nicht mehr das Forschen der Anlass die Berge zu besteigen, sondern die alleinige Leidenschaft zum Besteigen der Berge. Der bekannteste Dolomiten-Pionier war der junge Vermessungsbeamte Paul Grohmann aus Wien.

Beginn des Fremdenverkehrs im Pustertal und Gadertal



Heute wie damals lädt die Ostaria Posta/Gasthof Post Reisende an der Gadertaler Straße zur Rast ein.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in den Dörfern im Dolomitengebiet kaum Änderungen der Dorfstruktur, unwegsame Saumpfade und Wege ermöglichten die Passübergänge. Mit den Reiseberichten beginnt die Bekanntheit der Dolomiten, auf die ehrgeizigen Alpinisten folgen schließlich Wanderer

und andere Erholungssuchende. Das Hochpustertal in Südtirol wurde zum idealen Ausgangspunkt. 1871 eröffnete die Bahnlinie Villach–Franzensfeste und katapultierte den Tourismus nach vorn. Die österreichisch-ungarische Monarchie förderte mit Straßenbauprogrammen die Entwicklung der

Gebiete. Erst 36 Jahre nach dem Bau der Straße von Waidbruck (wo es einen Anschluss an die Bahnlinien Verona–Bozen–Innsbruck gab) nach St. Ulrich in Gröden wurde 1892 die „Enneberger Konkurrenz Straße“ (die Gadertaler Straße) fertiggestellt. Damit setzte auch im Val Badia/Gadertal der Tourismus ein. Der Fremdenverkehr profitierte von den Erschließungsarbeiten des

Alpenvereins, der sich in der damaligen Zeit noch für den Ausbau von Unterkünften und Wegen stark machte. Auf die jahrhundertelange Bäderkultur in Südtirol, wie z. B. in Bad Altprags oder Bagn Valdander/Bad Valdander in Antermëia/Untermoi, folgte die Zeit der modernen Alpenhotels, der Grand Hotels, z. B. in Toblach und am Pragser Wildsee. Um 1900 hatte die touristische Ent-



In Tirol gab es um 1900 eine Vielzahl an Bauern- und Kurbädern mit mineralhaltigen Quellen, wie in Bagn Valdander/Bad Valdander.



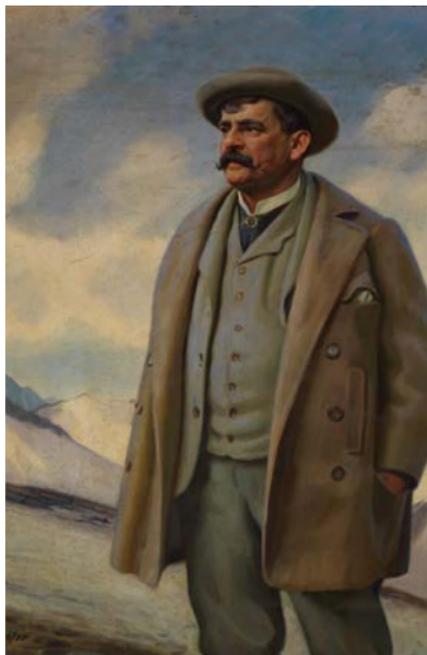
Instandhaltungsarbeiten an der Gadertaler Straße; ca. 1909



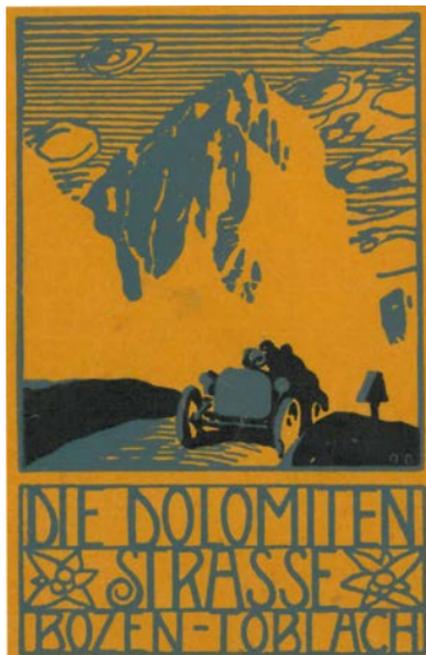
Omnibus auf der Dolomitenstraße bei Corvara gegen Sassongher

wicklung einen ersten Höhepunkt erreicht und es tauchte mit dem Automobil ein neues Fortbewegungsmittel auf. Nach dem Bau der Fahrstraßen durch die Täler folgte die Erschließung der gesamten Dolomitenregion durch Passstraßen, die den Übergang zwischen den Tälern erleichterten. Der Tourismuspionier

Theodor Christomannos, der von 1891 bis 1911 Vorstand der Sektion Meran im Deutschen und Österreichischen Alpenverein (DuOeAV) war, initiierte die „Große Dolomitenstraße“ von Bozen über Cortina d’Ampezzo bis nach Toblach. Die heutige Straße nach Lungiarü wurde erst 1968 gebaut.

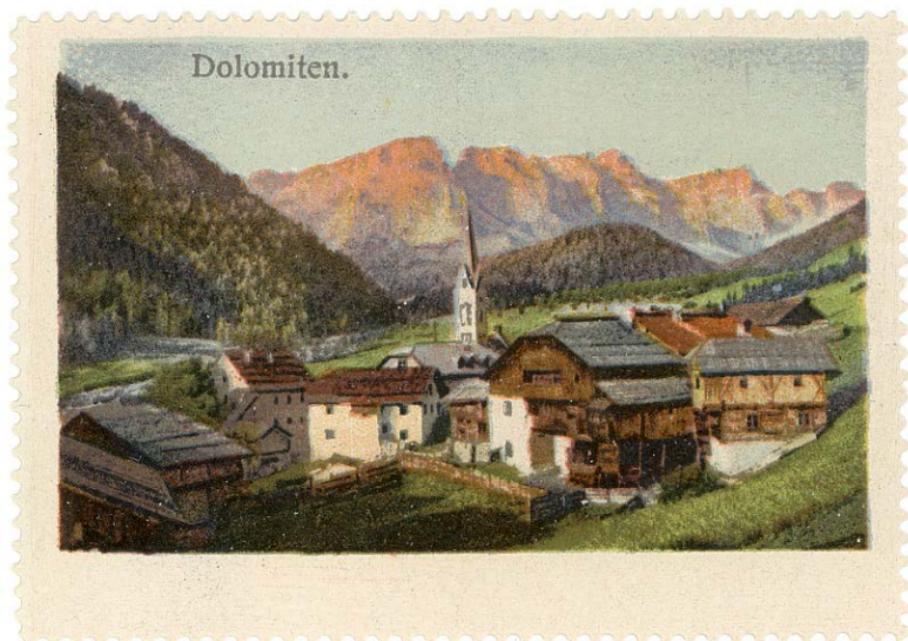


Theodor Christomannos um 1890–1900, porträtiert von Gottfried Hofer.



Autoführer Dolomitenstraße; 1913

Doch nicht so abseits wie der Nordpol



Reklamemarke von Lungiarü; um 1920

Während der Fremdenverkehr Anfang des 20. Jahrhunderts in mehreren Dörfern des Val Badia/ Gadertales bereits aufblühte, wurden in Lungiarü noch die Felder bearbeitet und gepflegt. Nur vereinzelt suchten leidenschaftliche Bergsteiger eine Übernachtungs-

möglichkeit in Lungiarü. Vinzenz Goller war einer davon. Er berichtet in der Österreichischen Illustrierten Zeitung 1926 von seiner 26 Jahre zurückliegenden Bergfahrt und der damit verbundenen Gamsjagd im Campiller Tal. Er bezeichnet die Unterkunftsverhältnisse als „sehr

primitiv“ und meint: *„Der einzige Gastwirt – Clara – war nicht für anspruchsvollere Sommergäste eingerichtet; er ersetzte aber vieles durch sein bescheidenes, biederes Wesen.“* Goller schwärmt von den niederen Preisen, der vielgestaltigen Bergwelt, den duftenden Almwiesen und prächtigen Wäldern, die er

ganz allein und ungestört genießen kann. In seinem Artikel erzählt Goller weiter von einer zweiten Reise nach Lungiarü, diesmal im Jahr 1925 mit seinen Kindern, denen er das „Märchenland“ zeigen wollte. Überrascht stellte er fest, dass das Gasthaus (es befand sich an der Stelle der heutigen Grundschule)



Der Gasthof von Jakob Clara in Lungiarü; undatiert



Jakob Clara mit seiner Frau Lena, Tochter Maria und Sohn Fonjo (Alfons). In der zweiten Reihe stehen Ida, Zita, Rosa, Carlo, Richard und Albert; undatiert

inzwischen um ein Stockwerk erweitert worden war und dass unweit davon nun eine „schmucke Villa“ mit „behaglichen, guteingetrichterten Fremdenzimmern“, „alle Räume in Lärchen- und Zirbenholz getäfelt“, errichtet worden war. Die alten Wirtsleute waren verstorben, das Wirtshaus wurde nun vom Sohn Jakob Clara, „der allerhand Praktisches gelernt und auch die Welt sich

etwas angesehen hatte“, und seiner Familie geführt. Er führte neben dem Wirtshaus Clara auch ein Sägewerk und ein Elektrizitätswerk, mit dem er die neue Herberge versorgte. Goller zitiert den geschäftstüchtigen Gastwirt folgendermaßen: „Man wird auch einmal Campill entdecken, es liegt nicht so abseits wie der Nordpol. Wenn die Leute einmal erfahren, dass man um wenig

Geld hier behaglich leben kann, werden sie auch zu uns heraufkommen.“

Marino Clara, ein Neffe von Jakob Clara, erzählte seinem Sohn Erwin, dass Jakob Clara in den 1930er Jahren auch einige Höfe angekauft hatte, vieles auf Kredit. Er plante auch eine Straße nach Lungiarü zu bauen und hatte bereits angefangen. Er hatte auch anscheinend vor, ein weiteres Gasthaus und ein Skigebiet zu errichten. Als seine

Kreditgeber, meist Bauern aus dem Dorf, von seinen Plänen erfuhren, wurden sie skeptisch und forderten das Geld schnell zurück. Finanziell ruiniert und zahlungsunfähig, verlies Jakob Clara schließlich Lungiarü. Hätte Jakob Clara damals seine Pläne verwirklichen können, hätte sich Lungiarü wahrscheinlich früher touristisch entwickelt und womöglich auch in eine andere Richtung.

Das erste Gasthaus

Das älteste dokumentierte Gasthaus des Dorfes geht auf das Jahr 1349 zurück. Bewirtschaftet wurde das Gasthaus von Frau Elspet, der Wirtin Simons von Campill. Aus den Urkunden des Gerichtes Thurn an der Gader weiß man, dass Wirte und Wirtinnen verpflichtet waren, für Ordnung in ihren Gasthäusern zu sorgen und dass die Schlichtung der Streitigkeiten nach zu viel Alkoholkonsum in ihrer Verantwortung lag. Im Sommer wurden die Türen der Gasthäuser um 22 Uhr geschlossen, während sie im Win-

ter bereits um 21 Uhr zusperren mussten. An Sonntagen durften die Wirte erst nach der Hl. Messe Schnaps ausschenken und auf den Wein, den sie verkauften, mussten sie Steuern bezahlen.

Am Eingang des Dorfes befindet sich der Hof Ostí Vedl („Alter Wirt“). Sein ältestes, nun aufwändig renoviertes Gebäude geht auf das 17. Jahrhundert zurück und der Name verweist auf seine Nutzung als Gasthaus. Bis zur Katastrophe 1490 lag um das Gasthaus das alte Dorfzentrum mit Kirche. Im Jahre 1880

kaufte der Bauer zu Pecëi das alte Gasthaus nach einer angeblich im schwer angeheiterten Zustand ab-

geschlossenen und gewonnenen Wette mit der Folge, dass das Gasthaus endgültig geschlossen wurde.



Das renovierte, ursprünglich als Gasthof genutzte Gebäude am Hof Ostí Vedl

Tourismus heute

Der eigentliche Tourismus in Lungiarü begann erst in der Nachkriegszeit. Langsam, aber stetig entwickelte sich das Dorf von Jahr zu Jahr weiter und dehnte sich aus. Der Tourismus wurde nach dem Bau der ersten Hotels und Pensionen auch für Lungiarü zu einem wichtigen Nebenerwerb. Zu den ersten größeren Gästeunterkünften zähl-

ten anfangs das Hotel Sanví (saniert und neu eröffnet im Jahr 2018/19), das Hotel Valbona (früherer Gasthof Clara; wurde abgerissen, in weiterer Folge wurden Wohnungen erbaut), die Pension Alpi (seit mehr als 20 Jahren geschlossen) und die Speckstube Tlisöra. Dank des wachsenden Wohlstandes wurden die Höfe durch Asphaltstraßen erschlossen



Ansichtskarte Gasthof Valbona in Lungiarü; um 1930

und viele Gebäude konnten saniert und restauriert werden. Mit Beginn der 1990er-Jahre ergänzte der Urlaub auf dem Bauernhof die Unterkunfstmöglichkeiten in Lungiarü auf heute insgesamt 26 Betriebe

mit 314 Gästebetten. Mit dem Beitritt zum internationalen Netzwerk der Bergsteigerdörfer hat sich Lungiarü einem umweltverträglichen, respektvollen Tourismus verschrieben.



Aufstellen der Holzmasten für die Telefonleitung; Mitte der 1960er-Jahre

Organisierter Zugang zur Bergwelt

Der erste Alpenverein der Welt, der Alpine Club, entstand 1857 in London. Im Jahre 1862 wurde in Wien als erster Alpenverein auf europäischem Festland der Österreichische Alpenverein (OeAV) als Interessensgemeinschaft für Bergbegeisterte von Edmund von Mojsisovics, Guido von Sommarunga und Paul Grohmann gegründet. In München wurde 1869 der Deutsche Alpenverein (DAV) mit seiner ersten Sektion München ins Leben gerufen. Der DAV rief dazu auf, direkt in den Gebirgsregionen aktive Vereine zu gründen.

Südtirols erste Sektionen des Alpenvereins wurden in Niederdorf und in Bozen im Jahre 1869 ins Leben gerufen. In der Sektion Niederdorf war erstmals eine Frau Mitglied des Alpenvereins, wobei sie nicht nur Mitglied, sondern auch wesentlich an der Gründung der Sektion beteiligt war. Die Hotelbesitzerin und Südtiroler Tourismuspionierin Emma Hellenstainer sah ebenso wie Franz Senn in Vent (einer der Gründerväter des späteren DuOeAV) in den Alpenvereinen eine Chance, den lokalen Tourismus voranzutrei-

ben und Infrastrukturen zu schaffen, um die Bergwelt für Touristen erfahrbar zu machen. 1870 folgten in Südtirol die Sektionen Bruneck und Meran. 1873 schlossen sich der OeAV und der DAV zu einem allgemeinen deutschen Alpenverein, dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein (DuOeAV), zusammen. Südtirol entwickelte sich zu einem der wichtigsten Arbeitsgebiete des DuOeAV, viele deutsche und österreich-ungarische Sektionen bauten Hütten und Wege und es wurden weitere Südtiroler Sektionen gegründet, u. a. 1885 die Sektion Gröden und 1886 die Sektion Ladinia. Der Kriegsbeginn bereitete dem gesamten Verein ein vorläufiges Ende. Durch das Abtreten Südtirols an Italien und später durch die faschistische Regierung drohte dem Verein das endgültige Aus: Um einem Vereinsverbot und der Enteignung von Schutzhütten zuvorzukommen, lösten sich bis 1922 die noch aktiven Südtiroler Sektionen vom Mutterverein DuOeAV ab und deklarierten ihre Eigenständigkeit. 1921 wurden die 43 Schutzhütten, die sich im Besitz der



*Emma Hellenstainer als alte Frau mit
Verdienstkreuz*

ausländischen Alpenvereine befanden, vom italienischen Staat enteignet und von da an zum Teil vom Club Alpino Italiano (CAI) geführt, zum Teil vom Militär genutzt. Der Verlust war enorm. 1923 wurden in Südtirol alle nicht italienischen bzw. nicht faschistischen Vereine aufgelöst, die Südtiroler Alpenvereine

wurden verboten und ihr gesamtes Eigentum, inklusive 16 Schutzhütten, ging 1924 an den CAI über. Die Schlüterhütte wurde in Rifugio Genova und die Ütia de Pöz/Puezhütte in *Rifugio Puez* umbenannt. Einige der strategisch günstig gelegenen Hütten wurden militärisch genutzt. Trotz allem führten einige junge Alpinisten in kleinen eingeschworenen Gruppen inoffiziell zumindest die alpinistische Tätigkeit weiter und organisierten gemeinsame Bergtouren, so beispielsweise die „Brunecker Alpenfamilie“ um den Lehrer Max Hruschka. Sie waren auch in der Bergwelt um Lungiarü unterwegs.

Erst durch die Gründung des heutigen Alpenverein Südtirol (AVS) im Jahr 1946 konnte die offizielle Tätigkeit des früheren Vereins nach knapp 23 Jahren wieder aufleben. 1969 wurde der AVS vom italienischen Staat juristisch anerkannt und erhielt nach langen Bemühungen um die Rückgewinnung der enteigneten Hütten eine Entschädigungszahlung von 650 Millionen Lire. Damit baute der AVS 16 neue, eigene Schutzhütten in Südtirol,

darunter die Oberetteshütte im Bergsteigerdorf Matsch. Die ehemaligen Schutzhütten des DuOeAV hingegen blieben im Besitz des italienischen Staates, einige verfielen. Im Jahr 1999 wurden vom italieni-

schen Staat dem Land Südtirol 26 Hütten übertragen. Seit 2015 werden 17 Landesschutzhütten durch AVS-Sektionen und neun durch Sektionen des CAI betreut.

Die Sektion Ladinia

Die Sektion Ladinia im DuOeAV wurde am 14. Oktober 1886 von Jan Baptist Alton in Corvara gegründet. Ihr Arbeitsgebiet betraf das gesamte Val Badia/Gadertal und Fodom/Buchenstein (gehörte bis zum Ersten Weltkrieg zu Tirol, heute Provinz Belluno). Neben der Sektion Eisacktal, die im selben Jahr gegründet wurde, zählte die Sektion Ladinia zu den ersten zehn Alpenvereinssektionen in Südtirol. Die Zahl der Sektionen des DuOeAV stieg nach Angabe der Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1886 damit insgesamt auf 139. Die Ausschussmitglieder für die ersten drei Jahre waren die Herren Prof. Dr. Johann Baptist Alton (I. Vorstand), Johann Baptist Rottonara (II. Vorstand), Dr. Jacob Erlacher (Schrift-

führer), Gastwirt Angelus Nagler (Kassierer) und Eustach Dalla-Torre (Beisitzer). Es waren keine Bauern vertreten, sondern ein Professor, ein Arzt und drei Gastwirte. Anfangs zählte die Sektion um die 60 Mitglieder, bereits nach einem Jahr war die Mitgliederzahl auf 82 gestiegen.

Das elf Paragraphen lange Statut der Sektion Ladinia wurde am 1. Februar 1887 in der Stadthalterei in Innsbruck unterschrieben und beinhaltete u. a. folgende interessanten Punkte:

Die Sektion Ladinia setzte sich zum Ziel, die Kenntnisse über die Berge in den Gebieten Enneberg und Buchenstein zu erweitern und deren Bereisung zu erleichtern, wozu Wege und Markierungen geschaf-

fen und Führer ausgebildet werden mussten. Jeder durfte Mitglied werden; wollte er aber aus dem Verein austreten, musste er den Beitrag für das gesamte laufende Jahr noch bezahlen. Alle drei Jahre war ein Wechsel des Vereinssitzes vorgesehen. Für die ersten drei Jahre war der Sitz in Corvara. Die Sektion unterstand der Leitung eines auf drei Jahre gewählten Ausschusses. Jedes Mitglied erhielt die regelmäßigen Vereins-Publikationen, durfte an Vorträgen und Versammlungen teilnehmen, war berechtigt, das Vereinszeichen zu tragen und erhielt Fahrpreis-Ermäßigungen. Jedes Mitglied war verpflichtet, eine Summe von 6 Mark in Gold für den Gesamtverein und 10 Florinen und 40 Kronen als Sektionsbeitrag zu



Stempel der Sektion Ladinia

zahlen. Die Generalversammlung fand jedes Jahr im August oder September statt. Ein Novum für die damalige Zeit: Bei den Ausschuss- und Hauptversammlungen konnte je nach Wahl Deutsch, Italienisch oder Ladinisch gesprochen werden.

Im ersten Jahr der Tätigkeit 1887 wurden bereits viele Arbeiten verrichtet: das Aufstellen von ungefähr 100 Schildern, das Anlegen und Instandhalten von zahlreichen Wegen, zum Beispiel auf den Pütia/Peitlerkofel oder auf die Puez-Hochfläche, und von Markierungen, der Bau der Ütia de Pöz/Puezhütte und die Vorarbeiten für den Bau einer Hütte am Col di Lana. Der neu gegründeten Sektion mangelte es an finanziellen Mitteln, und Jan Batista Alton richtete viele Ansuchen um finanzielle Beihilfe an den Zentralausschuss des DuOeAV. Einem Vortrag von Ivan Lezuo anlässlich der Neugründung der Sektion Ladinia 2016 ist zu entnehmen, dass Alton 1895 gar mit der Auflösung der Sektion drohte, falls sich der Zentralausschuss des DuOeAV weigerte, den zugesagten Beitrag für den Straßenbau Corvara–Colfuschg

auszubezahlen. Er schrieb: „Die Sektion Ladinia wurde von mir allein gegründet und lebt durch mich allein“. Dies zeigt, welche bestimmte, entschlossene aber auch durchaus charismatische Figur Johann Baptist Alton war. Er leitete die Geschicke der Sektion bis zu seiner Ermordung im Jahr 1900.

Mit dem Ersten Weltkrieg kam die Tätigkeit der Sektion Ladinia zum Erliegen und sie wurde 1922 aufgelöst. Nach dem Zweiten Welt-

krieg wurde der Alpenverein CAI Val Badia im Jahr 1954 gegründet. Bald darauf organisierten sich zwei Gadertaler Ortsstellen in Mareo/Enneberg und La Val/Wengen als Ortsstellen der AVS-Sektion Bruneck. Die Sektion Bruneck erwachte 1947 zu neuem Leben und zählte anfangs 62 Mitglieder. Der erste Vorstand war der Brunecker Zahnarzt Dr. Josef Hruschka, Bruder von Max Hruschka. Die ersten Treffen fanden in der Lamprechtsburg statt, dann



Die erste Ütia de Pöz/Puezhütte gegen Sellastock und Val Lungia/Langental; um 1889

wurde der Sitz nach Amaten und schließlich nach Bruneck verlegt. Im Jahr 2016 lösten sich die AVS-Ortsstellen Mareo/Enneberg und La Val/Wengen von der AVS-Sektion Bruneck ab. Gemeinsam mit Fodom/Buchenstein (die einzige Ortsstelle des AVS außerhalb Südtirols, nämlich im Belluno) und der neu

gegründeten Ortsstelle San Martin de Tor/St. Martin in Thurn wurde die Sektion Ladinia nach hundert Jahren, diesmal im AVS, wiedergegründet. Die Alpenvereine des Gadertales, AVS und CAI, sind seit 2012 in einem Verein, der Lia da Munt Ladinia Val Badia, zusammengeschlossen und arbeiten eng zusammen.



Gruppenfoto Gründungsfeier Sektion Ladinia im Jahr 2016

Die ersten Bergführer in Gröden und im Gadertal

Die Entdeckung der Dolomiten und die positiven Eindrücke der Gäste führten dazu, dass dieses Gebiet Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem beliebten Urlaubsziel wurde. Als Begleiter boten sich oft erfahrene Gamsjäger an, die das Gelände und die Berge beim Jagen schon oft genug erkundet hatten und sich so ein Zubrot ver-

dienen konnten. Die Alpenvereine DAV und OeAV erarbeiteten eine Führerordnung, die für Tirol 1871 eingeführt wurde. Mit einheimischen Begleitern waren die Touren für die Touristen erfolgreicher, und aufgrund der Nachfrage wuchs auch das Interesse am Beruf des Bergführers vor allem im benachbarten Val Gherdëina/ Grödner Tal.

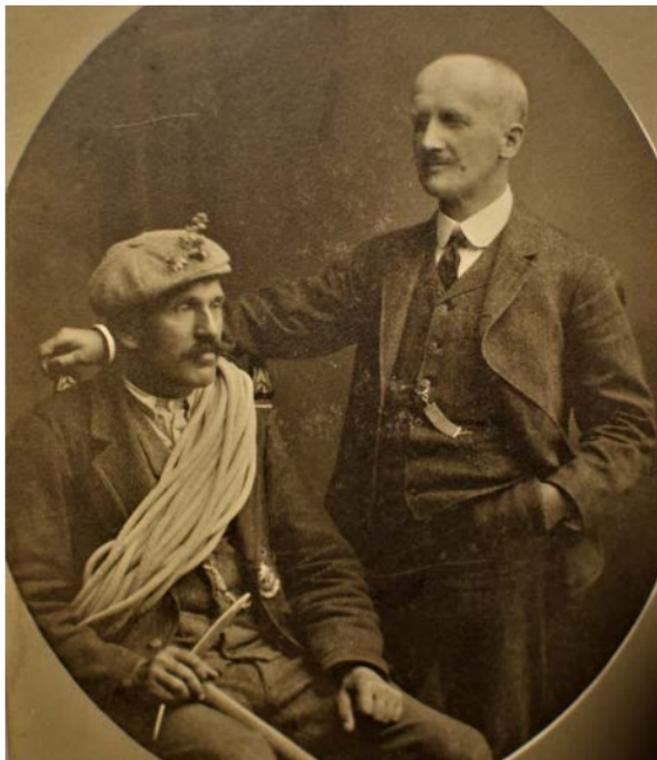


Autorisierte Bergführer von Gröden; um 1900

Die erste offizielle Führerordnung für Gröden gab es bereits 1879. 1885 wurde die Sektion Gröden des DuOeAV gegründet, sie hatte anfangs vier autorisierte Bergführer und auch Gadertaler Führer kamen dazu. Bereits 1887 veröffentlichte die Sektion Gröden einen Reiseführer *„Kurzer Wegweiser für Touristen und Sommergäste“* für ihr Gebiet. Die Ausbildungen zum Bergführer wurden von der Sektion Bozen des DuOeAV angeboten. Anfang des 20. Jahrhunderts kamen auch die Skikurse dazu. Jeder Führer erhielt ein Bergführerabzeichen und ein Führerbuch. Darin enthalten waren auch die Bergführerordnung, welche die Rechte und Pflichten in vier Sprachen anführte, und Touren und Gipfel bzw. Berggruppen, für die der Führer besonders geeignet war. 1902 wurde der Grödner Bergführerverein gegründet, der eine strenge Vereinsdisziplin pflegte: Ließ ein Bergführer an Sonn- und Feiertagen die Hl. Messe aus, musste er dafür 10 Kronen Strafe bezahlen. Außerdem war das Führen von mehreren Touristen auf schwierigen Touren mit Bußgeld belegt.

Für schwierige Besteigungen hatten die Grödner Bergführer Johann Baptist Vinatzer und Franz Fistil einen besonders guten Ruf. Johann Baptist Vinatzer war einer der ersten autorisierten Bergführer in Gröden. Er soll während der Gamsjagd an einem Tag den Sas Rigais und die Furchëta in der Geislergruppe bestiegen haben, schon bevor ein Tourist überhaupt dieses Gebiet betreten hatte. Er war es auch, der am 4. September 1886 Heinrich Wilhelm Meuser aus München von Urtijëi/St. Ulrich in Gröden aus bei der ersten touristischen Besteigung der Piza de Pöz/Östlichen Puezzspitze (2.913 m) begleitete. Auch im Gadertal gab es in den 1890er-Jahren einige bedeutende Bergführer, auch sie waren im Grödner Bergführerverein organisiert. Einer davon war Josef Adang aus Badia/Abtei. Er wurde 1909 im Bergführerverzeichnis des DuOeAV mit *„ausgezeichnet“* beurteilt, eine Bewertung, die nicht viele erhielten. Bis dahin wurden in Bozen 352 Führer und Aspiranten ausgebildet. Das Bergführerwesen erreichte einen Höhepunkt, der mit dem Ersten Weltkrieg aber ein jähes

*Josef Adang mit
Baron Carl Freytag
von Lorighoven;
um ca. 1900.
Gemeinsam erklet-
terten sie den Crèp
da l'Ora/Freytag-
turm (2.361 m) im
Val d'Antersasc/
Zwischenkofeltal.*



Ende fand. Viele Bergführer, wie z. B. Franz Kostner aus Corvara oder Luis Trenker aus Urtijëi/St. Ulrich, wurden im Ersten Weltkrieg zu Regiments-Kommandanten. Während des Faschismus wurde auch der Grödner Bergführerverein 1922 aufgelöst und als „Consorzio Guide Val

Gardena“ mit den Satzungen der italienischen Bergführer des Club Alpino Italiano neu gegründet. Die lokale Bergführerordnung wurde beibehalten. Wegen Arbeitsmangel nach dem Krieg kamen die Bergführer aus dem Gadertal nicht mehr nach Gröden.

Der Professor



Professor Jan Batista Alton (1845–1900)

Der Bauernsohn Jan Batista (Johann Baptist/Giovanni Battista/Tita) Alton wurde am 21. November 1845 in Calfosch/Kolfuschg im Gadertal geboren. Sein großes Sprachtalent machte ihn zum angesehensten und bekanntesten Gadertaler Heimatforscher, Dichter und Romanist. Von 1856 bis 1864 studierte er in Brixen und Trient, anschließend schloss er mit einem Studium in Französisch und Klassischer Philo-

logie an der Universität Innsbruck seine Ausbildungszeit ab. Der berufliche Werdegang führte ihn zunächst nach Trient, später wurde er nach Prag versetzt. Im Jahr 1883 wurde er nach Wien an das Piaristengymnasium als Professor für Latein, Griechisch und Französisch berufen und dozierte gleichzeitig an der Universität romanische Sprachen. Am 8. November 1889 wurde er zum Direktor des k. u. k. Gymnasiums in Rovereto ernannt.

Professor Dr. Alton beschäftigte sich viel mit dem Studium der ladinischen Sprache und Kultur. Stark mit seiner Heimat verbunden verteidigte er aus tiefstem Herzen die ladinischen Ortsnamen vor der rapiden Verdeutschung durch deutsche und österreichische Alpinisten. Als Direktor des k. u. k. Gymnasiums sammelte er ladinische Sagen und Lieder. Zu seinen bekanntesten Werken gehören: „*Beiträge zur Ethnologie von Ostladinien*“, „*Proverbi, tradizioni ed anneddoti [sic] delle valli ladine e orientali*“ und das im Jahre 1879 erschienene Werk „*Die ladi-*

nischen Idiome in Ladinien, Gröden, Fassa, Buchenstein, Ampezzo“.

Gemeinsam mit Joseph Alton erkundete Jan Batista Alton das Hochplateau des Sella und bestieg einige Gipfel, unter anderem Mésules und Pisciadú. Im Sommer 1880 erreichte er die Spitze des Sas Pordoi, die südlichste der Spitzen des Sellamassivs. Nach langen Explorationsrunden wurden die Altons Herausgeber der ersten Monographien über die Sellagruppe *„Zur Topographie und Nomenclatur des Sella-Stockes“*. Das Werk der beiden bezog sich nicht nur auf den geographischen Teil und auf die Toponomastik des Sellagebietes, sondern auch auf die Sprache und Kultur der ladinischen Täler.

Die große Leidenschaft des Bergsteigens veranlasste Prof. Alton im Jahre 1886 dazu, die ladinische Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zu gründen. Dank der engen Zusammenarbeit

Altons mit der Sektion Bamberg des DuOeAV und der guten Freundschaft mit dessen Vorstand Karl Bindel ließen sich seine Vorschläge geschickt umsetzen und verwirklichen.

Im Gegensatz zu seinen Mitbürgern aus Calfosch/Kolfuschg war Alton wohlhabend und setzte sich großzügig für das Wohl der Bevölkerung ein. Dem im Jahre 1895 gegründeten Verein der freiwilligen Feuerwehr kaufte er eine große Handpumpe und dieselben Anzüge, die auch von der Feuerwehr in Wien getragen wurden. Geldangelegenheiten waren schließlich die Ursache dafür, dass Alton im Jahr 1900 gemeinsam mit seiner Nichte Maria ermordet wurde. Der Fall erregte zur damaligen Zeit einiges Aufsehen. Der für die Tat schuldige gesprochene Florian Großrubatscher aus La Ila/Stern wurde noch im November 1900 in Rovereto hingerichtet.

Die Schutzhütten um Lungiarü

Im 19. Jahrhundert wurde das Bergsteigen für das Bürgertum in Städten und Dörfern zu einer populären Beschäftigung. Mit der Gründung der Alpenvereine nahm der Bau von Stützpunkten in allen bergsteigerisch interessanten Gebirgsgruppen der Ostalpen an Fahrt auf. Innerhalb weniger Jahrzehnte entstand auch in Südtirol ein regelrechtes Netzwerk an Schutzhütten. Ursprünglich gab es in den Hütten

keine Bedienung und jeder sorgte für sich selbst. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Gäste von einem Hausherrn empfangen und bewirtet. Die erste Schutzhütte Südtirols wurde im Jahre 1805 auf dem Ortler gebaut. Im Jahr 1883 wurde die Dreizinnenhütte als erste Hütte der Dolomiten errichtet. Nach und nach folgten immer mehr Schutzhütten unter anderem auch die Schlüter- und die Puezhütte.

Die Schlüterhütte (2.306 m)



Franz Schlüter aus Dresden finanzierte den Bau der Schlüterhütte.

Johann Santner, der mehrmals schon den Pütia/Peitlerkofel bestiegen hatte, überzeugte im Jahre 1896 den Vorsitzenden der Sektion Dresden Adolph Munkel, eine Schutzhütte in der Nähe des schönen Aussichtsbergs erbauen zu lassen. Aus praktischen Gründen wurde die Entscheidung getroffen, die Hütte nahe der Forcela de Munt de Furcia/Kreuzkofeljoch zu erbauen. Denn von hier aus war die Hütte von Villnöss, Lungiarü und Antermëia/Untermoi, aber auch von der Regensburgerhütte über die Forcela

dla Roa/Roascharte oder von der Plosehütte zu erreichen. Die Kosten des Baus wurden vom Kaufmann und Unternehmer Franz Schlüter aus Dresden getragen. Ab der Einweihung im Jahr 1898 verwaltete die Sektion Dresden des DuOeAV die Hütte gewissenhaft und führte bereits zehn Jahre später Vergrößerungsarbeiten durch. Nach der Erweiterung zählte die Hütte 35 Betten und 18 Matratzenlager. Mit

dem Übergang Südtirols an Italien übernahm die CAI Sektion Ligure Genua die Führung der Beherbergung und benannte sie in Rifugio Genova um. Die Verantwortung für die Hütte wurde ab 1946 dem Club Alpino Italiano, mit Außenstelle in Brixen, übergeben. Sie ist heute im Besitz der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol. Seit 1964 wird sie von der Familie Messner aus Villnöss bewirtschaftet.



Die Schlüterhütte im Jahr 1903



Nach wie vor ein beliebter Stützpunkt auf Weitwanderungen: die Schlüterhütte am Fuß des Zendleser Kofels

Die Ütia de Pöz/Puezhütte (2.475 m)

Zu den ersten Projekten der Sektion Ladinia zählte der Bau der Ütia de Pöz/Puezhütte auf Vorschlag des geschätzten Professors Tita Alton. 1887 wurde mit dem Bau der Hütte auf dem Puez-Plateau zwischen den Geislern im Westen, der Puezgruppe und den Cirspitzen im Süden begonnen. Die Hütte wurde am 22.06.1889 eröffnet, erwies sich aber bald als zu klein und musste

schon 1910 vergrößert werden. Im Jahr 1914 zählte die Hütte vier Betten und zehn Matratzenlager. Während des Ersten Weltkrieges wurde die Ütia de Pöz/Puezhütte wie viele andere Schutzhütten ausgeraubt und geplündert. 1924 wurde die damals schon dem Verfall preisgegebene Schutzhütte vom italienischen Staat der CAI Sezione di Bolzano übergeben, welche sie re-

novierte und 1934 wiedereröffnete. Die Hütte ist von Wolkenstein durch das Val Lungia/Langental, von Lungiarü und vom Ju de Frara/Grödner Joch erreichbar. Hinter der Hütte erhebt sich der Col de Pöz/Puezkofel. Weitere Gipfel der Umgebung sind z. B. die Piza de Pöz/Östliche Puezspitze, Col dla Pieres, die Cirspitzen und der Sassongher. Alpentouristische Bedeutung geben der schön

gelegenen Hütte auch die vorbeiführenden Dolomitenhöhenwege. 1982 wurde neben der alten Hütte von der CAI Sezione di Bolzano eine neue Hütte erbaut. Die alte Hütte ist bis heute als alpinhistorisches Denkmal erhalten geblieben. Seit über 70 Jahren wird die Hütte von der Familie Costa aus La Ila/Stern nun in dritter Generation geführt.



Die alte und neue Ütia de Pöz/Puezhütte am Fuß des Col de Pöz/Puezkofel

Frauenbergsteigen in den Dolomiten

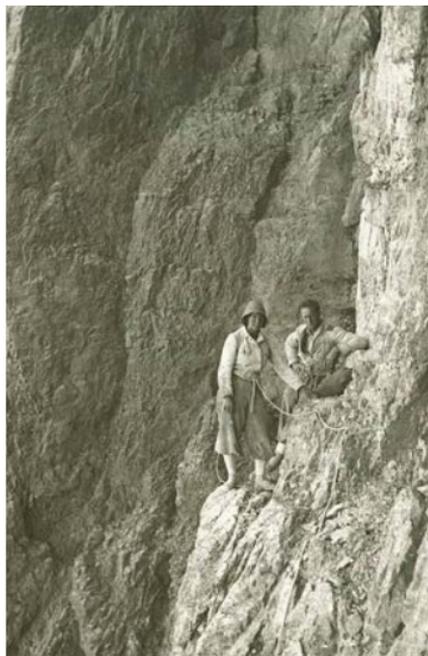
Die Geschichte des Frauenbergsteigens in Lungiarü ist so gut wie unerforscht. Mehr ist hingegen zur Geschichte des Frauenbergsteigens in den Dolomiten bekannt. Für lange Zeit galt das Bergsteigen als ein Spezialgebiet für Männer, deshalb hatten es Frauen nicht leicht sich zu behaupten. Die Bestimmung der Frau war es, die Kinder groß zu ziehen und zu Hause für den Ehemann zu sorgen. Es ist erstaunlich, dass Frauen gemeinsam mit ihren Ehemännern in den Dolomiten unterwegs waren, wie beispielsweise die Ehefrauen der beiden Engländer Gilbert und Churchill in den Jahren 1856–63. Die Begeisterung der Frauen für diese Berge war ebenso groß wie die der Männer und gemeinsam mit ihren Vätern, Brüdern oder Ehemännern erklommen sie einige der größten und schwierigsten Gipfel der Dolomiten. Zu Beginn kletterten die Frauen mit Rock, erst mit der Zeit bürgerte es sich ein, Hosen anzuziehen, um die Besteigung bequemer zu gestalten. Eine der bekanntesten und emanzipiertesten Frauen war Amelia Edwards. Sie verbrachte ihre Zeit in

den Dolomiten mit einer Freundin. Es war nicht immer leicht für die beiden Frauen, aber die Faszination für diese Landschaft und für die Kultur der Bevölkerung veranlassten sie dazu, mehrere Wochen dieses Gebiet zu durchreisen. Daraus entstand 1873 der Reisebericht *„Untrodden Peaks and Unfrequented Valleys“*, der ein breites bildungsbürgerliches Publikum ansprach und damit schnell zum Erfolg wurde. Maria Matilda Olgilvie Gordon untersuchte zahlreiche Gesteine und bestimmte eine Vielzahl von Fossilien im Dolomitengebiet. Sie reiste gemeinsam mit Baron Ferdinand Freiherr von Richthofen 1891 durch Gröden, Corvara und Predazzo und unternahm in Folge noch weitere Studienreisen in die Dolomiten. Antonie (genannt Toni) Santner bestieg gemeinsam mit ihrem Vater Johann Santner, dem bekannten Bergsteiger, ihren ersten Berg bereits im Alter von sechs Jahren und unternahm später mit ihm einige für die damalige Zeit anspruchsvolle Touren. Nicht nur großbürgerliche Frauen, auch Königinnen und Kaiserinnen, wie z. B. Kaiserin

Elisabeth von Österreich oder Königin Astrid von Belgien genossen es, auf die eine oder andere Spitze der Dolomiten zu klettern. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts versuchte die Gräfin Carolina Palazzi-Lavaggi jungen Frauen und Mädchen mit Sensibilisierungskampagnen über die körperlichen und psychischen Vorteile des Bergsteigens die Freude für die Berge zu vermitteln. Carolina war in dieser Zeit eine der wenigen Frauen, die im CAI (Club Alpino Italiano) Mitglied waren. Für lange Zeit wurden Frauen in vielen Alpenvereinen ausgeschlossen. Im DuOeAV oder im CAI war die Mitgliedschaft hingegen auch Frauen erlaubt. In England wurde 1907 der erste Alpenverein für Frauen gegründet: der Ladies Alpine Club. Einige Frauen zeigten Tapferkeit und bestiegen einen Gipfel nach dem anderen. Jeanne Immik aus Amsterdam bestieg 1893 die Fermeda und die Gran Odlà in den Geislern, Beatrice Tomasson 1921 die Marmolada-Südwand.

Paula Wiesinger Steger aus Bozen (1907–2001), die ihren Ehemann Hans Steger beim Klettern in den

Dolomiten kennenlernte, liebte es in Rissen und Kaminen zu klettern und war eine der besten Bergsteigerinnen und Skirennläuferinnen ihrer Zeit. Kaum eine andere konnte den sechsten (und damals höchsten) Schwierigkeitsgrad als Seilerste und mit absoluter Sicherheit klettern. Mit Hans Steger kletterte Paula die



*Paula Steger-Wiesinger und Hans Steger
beim Klettern auf der Civetta*

damals schwierigsten Routen der Dolomiten. Erstbegehungen der beiden sind: der Nordpfeiler des Einserkofels über den „Weg der Jugend“ (1928), die Winklerturm-Südwand (1929), die direkte Ostwand der Rosengartenspitze (1929), die Südwand an der Punta Emma im Rosengartenmassiv (1929) und am Schlern/Burgstall die Ostwand Pfeilerrisse (1929).

Die Journalistin und Schriftstellerin Marie Reinthaler berichtet in

den Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins von ihrer Bergtour bei Neuschnee auf den Pütia/Peitlerkofel am 13. August 1896 gemeinsam mit dem Führer Obwexer von Afers aus.

Im Gebiet der Puezgruppe bestieg Mary Wolf-Glanvell 1903 gemeinsam mit ihrem Ehemann Viktor Wolf-Glanvell, einem bedeutenden österreichischen Alpinisten, Karl Günther von Saar und G. Domenigg erstmals die Südwand der Östlichen



Zwei junge Damen besteigen den Pütia/Peitlerkofel; undatiert

Cirspitze (2.583 m) im I.–II. Schwierigkeitsgrad. Eine der Begründerinnen des 1908 gegründeten Ladies Scottish Climbing Club (LSCC), Mabel Inglis Clark (verheiratete Mabel Jeffrey), bestieg 1913 die Südostkante der Östlichen Cirspitze im III. Schwierigkeitsgrad. Im Jahr 1927 gelang Hilda von Bleichert, Tochter des Leipziger Großindustriellen Paul von Bleichert (dessen Unternehmen war damals weltweit die größte Seilbahn- und Transportanlagenfabrik), gemeinsam mit dem Grödner Bergführer und Schauspieler Luis Trenker (ihrem späteren Ehemann), die Erstbesteigung der Ostwand der Clarkspitze (2.537 m) im III.–IV. Schwierigkeitsgrad. Nach der Schottin Una May Cameron, Mitglied des britischen Ladies Alpine Club, ist die „Cameron-Führe“ (V und V+) an der Südwestwand der Großen Cirspitze (2.592 m) benannt. Begleitet wurde sie von den Grödner Bergführern Ferdinand Glück und Matteo Demetz. Im Jahr 1936 eröffneten Agnese di Gropello und Giuani Demetz an der Südostkante der Großen Cirspitze eine neue Route im V. Schwierigkeitsgrad. An

der Südostwand des Piz dla Dorada am Sas Ciampai zeugt der „Martha-Kamin“ von seiner Erstbesteigung durch die Baronesse Martha von Popp, begleitet von Germano und Erich Kostner sowie Oscar Mutschlechner im Jahr 1947.

Gerne an ihre Touren in Lungiarü erinnert sich heute die Südtirol-



Die Schottin Mabel Inglis Clark; 1914



Hilda von Bleichert-Trenker und Luis Trenker

ler Bergsteigerin Sieglinde Walzl (*1956) zurück. Schmunzelnd erzählt sie von der ersten Winterbegehung der Südwand des Sas Ciampac (2.672 m) im V. Schwierigkeitsgrad gemeinsam mit Hans Pescoller und Heini Holzer: „Beim Ersteigen des „Geschweiften Kamins“ am 26.12.1971 mussten wir zum Gipfel hin ein Loch auspickeln, um

durchzukommen. Als der etwas korpulentere Hans Pescoller an der Reihe war durchs Loch zu steigen, sagte Heini zu mir: „Ich ziehe vorne und du schiebst hinten.“ 1973, erneut mit Hans Pescoller und Heini Holzer, gelang es Sieglinde Walzl, den Col Plö Alt durch die Nordwand des Gardenacia-Massivs erstzubesteigen. Die meisten Touren, auch in

Lungiarü, unternahm sie mit ihrem Freund Heini Holzer. Zwischen 1972 und 1985 war sie mit Sicherheit die beste Fels- und Eisgeherin in Südtirol.

Der Südtirolerin Claudia Hainz gelang 1992 eine Erstbesteigung an der Südsüdostwand vom Sas Ciampac gemeinsam mit Ehemann Christoph Hainz und dem Alpinisten

Andrea Oberbacher (VI+). Ariella Sain aus Triest eröffnete gemeinsam mit ihrem Partner Marino Babudri 2002 und 2009 zahlreiche Routen mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden am Capuziner, Antersasc/Zwischenkofel und Somamunt (Details zu den Routen unter: www.archivioteca.it/puez).



Sieglinde Walzl: eine sichere Fels- und Eisgeherin



Sieglinde Walzl und Hans Pescoller auf dem Gipfel nach gelungener Durchsteigung der Gardenacia-Nordwand; 1973

Pütia/Peitlerkofel

Die relativ kleine Peitlerkofelgruppe wird vom Val da Lungiarü/Campiller Tal von der Puezgruppe getrennt, die Forcela de Furcia/Kreuzjoch trennt sie von der Geislergruppe und dem Villnösstal. Westlich der Forcela de Pütia/Peitlerscharte (2.357 m) schließen die Aferer Geisler an den Pütia/Peitlerkofel und seinen Nebengipfel Picia Pütia/Kleinen Peitler an. An der Forcela

de Pütia/Peitlerscharte treffen drei aussichtsreiche Höhenwege zusammen: die Roda de Pütia/Peitlerkofelrunde (um den Pütia/Peitlerkofel), der Günther-Messner-Steig (um die Aferer Geisler) und der Dolomiten Höhenweg Nr. 2. Etwas südlich davon steht am Fuße des Zendleser Kofel unterhalb von der Forcela de Munt de Furcia/Kreuzkofeljoch (2.340 m) die Schlüterhütte.



Der Hausberg von Lungiarü im Herbstkleid

Der Hausberg von Lungiarü

Der Pütia/Peitlerkofel (2.875 m) ist einer der schönsten Aussichtsberge in den westlichen Dolomiten. Er wird als „Eckpfeiler der Dolomiten“ bezeichnet, ist freistehend und weitem sichtbar. Der Pütia/Peitlerkofel ist der Hausberg von Lungiarü, denn er liegt nicht wie oft irrtümlich geglaubt in der Gemeinde Villnöss,

sondern in der Gemeinde San Martin de Tor/St. Martin in Thurn, in der Fraktion Lungiarü. 1957 wurde am Gipfel von der Jugendgruppe der AVS-Sektion Brixen, den „Peitlerknappen“, ein fünf Meter hohes mit Stahlseilen befestigtes Gipfelkreuz aufgestellt.

Die Form eines Bienenstockes

Die Bergnamen sind jung. Vor dem Aufkommen des Alpinismus war es den Einheimischen gar nicht wichtig, den Gipfeln einen Namen zu geben. Zu den ersten Forschungen zum Ursprung des Namens Pütia zählen die des Brunecker Heimatforschers und Pfarrers Karl Staudacher. Demnach glaubten die Vorfahren ein riesiger Senner hätte eine Butte, ein Gefäß, das zur Aufbewahrung von Lebensmitteln diente, auf der Flucht vor der Sintflut verloren, und der Name Pütia ließe sich von diesem ableiten. Nach neueren Erkenntnissen stammt der

Name Pütia/Peitlerkofel weder von Butte noch von „Paitl“ (dt. Beutel), wie von vielen angenommen, sondern vom frühbairischen „piuttia“ – was Bienenstock heißt. Davon berichtet Dr. Johannes Ortner und verweist gleichzeitig auch auf die Forschungsarbeiten des Historikers und Sprachwissenschaftlers Egon Kühebacher. Bei genauerem Betrachten des Berges lässt sich diese sinnbildliche Bezeichnung bestens nachvollziehen, denn die Form ähnelt der eines Bienenstockes. Mit der Niederlassung der Bajuwaren übernahm die autochtone Bevöl-

kerung das frühbairische Wort „piuttia“ und wandelte es in „Pütia“ um. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich aus dem „piuttia“ das deutsche Wort „Paite“ und noch heute wird im deutschsprachigen Raum stellenweise die Bezeichnung „Pai“ für Biene verwendet. 1530 wurde der Gipfel erstmals als „der GrossePeitsKofel“ in einem Dokument erwähnt. Im Laufe der Jahrhunderte veränderte sich der Name

des Gipfels leicht und wurde so um 1770 als „PeitlerKofl“ bezeichnet, um 1831 als „Puthia Beutlerkoff“ und um 1890 war die Rede vom „Peitler Putia“. Interessant ist auch der zweite Teil des Namens, der Zusatz „Kofel“. Das ist das mundartliche Grundwort in Südtirol für Stein und Fels, in Österreich oder Bayern wird die ähnlich lautende Bezeichnung „Kogel“ verwendet.



Der Name Pütia/Peitlerkofel lässt sich auf seine Form zurückführen.

Ein Aussichtspunkt ersten Ranges

Der Pütia/Peitlerkofel ist nicht nur ein beliebtes Ausflugsziel für Wanderer, sondern auch für Bergsteiger, die Herausforderungen suchen. Das war schon Mitte des 19. Jahrhunderts so. Es waren wohl Hirten oder Gamsjäger, die als Erste den Pütia/

Peitlerkofel bestiegen. Johann Santner, 1840 in Defreggen geboren und als Uhrenmacher in Bozen tätig, bestieg am 31. August 1884 den Pütia/Peitlerkofel. Er gehörte der Sektion Bozen des DuOeAV an und ist einer der bedeutendsten Er-



*Die Hirten Edmund
und sein Vater
Tone Frenner auf
dem Pütia/Peitler-
kofel; 1958*

schließer der westlichen Dolomiten in den 1870er- und 1880er-Jahren. In den Mitteilungen des DuOeAV 1885 berichtete Johann Santner darüber und wie motiviert und voller Freude er von St. Magdalena in Villnöss zum Berg hinaufeilte. Er bezeichnete den Pütia/Peitlerkofel als „Aussichtspunkt ersten Ranges mit herrlicher Thalaussicht hinab bis zum Monte Bondone“. Fassungslos



Johann Santner (1841–1912) ist eine Südtiroler Bergsteigerlegende.

über die schöne Aussicht auf dem Gipfel, wunderte er sich, „*dass dieser Berg nicht öfter bestiegen wird; mir ist kein Berg von solcher Höhe bekannt, der so leicht bestiegbar ist und eine so herrliche Aussicht bietet.*“ Der riesige Steinmann mit einer Holzstange auf dem Gipfel war der Beweis, dass schon jemand vor ihm oben gewesen war. Auf seiner Bergtour vermisste Santner einzig und allein eine Übernachtungsmöglichkeit, um eine gewisse Eile beim Auf- und Absteigen vermeiden zu können. Dies veranlasste ihn dazu, einen Bauplatz nahe des Forcela de Munt de Furcia/Kreuzkofeljochs für den Bau der Schlüterhütte vorzuschlagen.

Es dauerte knapp ein Jahr und Santners Bericht lockte weitere Bergsteiger zum Pütia/Peitlerkofel. Anton von Posselt-Csorich, ein Beamter, Höhlenforscher und Alpinist, war als kaiserlich-königlicher Bezirkskommissär der Österreich-Ungarischen Monarchie in Bruneck tätig und war später für die Etsch-Regulierung in Bozen zuständig. 1885 verbrachte er seine Ferien in Antermëia/Untermoi in Bad Valdander. Von dort



Der Pütia/Peitlerkofel von Villnöss aus betrachtet; Stahlstich um 1850

aus startete er am 25. Juni, um gemeinsam mit zwei Ortskundigen aus dem Dorf den Pütia/Peitlerkofel zu überqueren. In den Mitteilungen des DuOeAV beschrieb er den Weg über „herrliche, sorgsamst gepflegte Bergwiesen“ hinauf bis an den Fuß des Berges. Über die südöstliche Seite durch die Scharte zwischen

dem Kleinen und Großen Peitler erkletterten sie den Gipfel und stiegen dann über eine steile Felschlucht, welche bei der Scharte mündete, wieder ab. Die von den Bewohnern von Antermëia/Untermoi als unmöglich bezeichnete Überquerung des Pütia/Peitlerkofels war somit gelungen.

Erstbesteigungen am Pütia/Peitlerkofel



Mitglieder der „Glufenknöpfe“ nach Besteigung der Nordwand; 1929

Immer wieder unternahmen fähige Bergsteiger Versuche den Aussichtsberg von den verschiedenen Seiten zu besteigen. Im Jahr 1907 gelang es dem Oberwirt Josef Niedermair und dem Professor Georg Prosch aus Lüssen die Nordwand des Picia Pütia/Kleinen Peitlerkofels zu bezwingen. Franz Neuner, Ludwig Radschiller, Willi Erschbaumer und Josef Hruschka eröffneten nach dem Ersten Welt-

krieg im Jahr 1919 eine neue Route durch die Peitlerkofel-Nordostwand im V. Schwierigkeitsgrad (Hruschka-Führe, klassische Führe). Max und Karl Hruschka schafften an der Nordwand des Picia Pütia/Kleinen Peitlerkofels (2.813 m) im Jahr 1920 eine Erstbegehung im IV. Schwierigkeitsgrad.



Kletterei an der Peitlerkofel-Nordwand; 1929



*Jugendliche aus Lungiarü auf dem Pütia/
Peitlerkofel; um 1940*

Diese „Brunecker Alpenfamilie“ oder „Glufenknöpfe“ genannte Hochtourengruppe kletterte trotz Verbots des Alpenvereins in Südtirol und auch der Sektionen Bruneck und Ladinia durch die faschistischen Machthaber ab 1923 und führte damit die Tätigkeit der Sektion weiter.

Im Jahr 1952 wurde die Peitlerkofel-Westwand (Schließler-Führe) im VI. Schwierigkeitsgrad bezwungen. 1955 bestiegen die Brunecker Hans Frisch und Sepp Gartner erstmals die Nordwand im Winter. Im Sommer 1968 gelang den Messner Brüdern aus dem benachbarten Villnösstal die Erstbegehung der direkten Nordwand im VI. Schwierigkeitsgrad (Messner-Route).

Die Schließler-Führe

Martin Schließler sah auf der Rückreise von Afrika vom Flugzeug aus den Pütia/Peitlerkofel. Nach der Landung fuhr er nach Antermëia/Untermoi, um sich diesen Gipfel anzuschauen. Gemeinsam mit seinem Kameraden Dolf Meyer wagte er am

22. und 23. Mai 1951 die 450 Meter hohe Westwand des Gipfels zu besteigen. Die Spuren des schneereichen Winters waren am Pütia/Peitlerkofel noch gut erkennbar und die Kletterei erwies sich schwieriger als gedacht, vor allem die oberen zwei

Drittel der dort völlig senkrechten Wand, die sie teilweise frei klettern mussten. Sie mussten eine Nacht in der Wand verbringen und konnten am nächsten Morgen ihre gefühl-



Martin „Martl“ Schließler nach der Erstbesteigung der Westwand 1951. Er zählte zu den vielversprechenden deutschen Bergsteigern der Nachkriegsgeneration.

losen Körper nur mit großer Mühe wieder in Schwung bringen. Am frühen Nachmittag erreichten sie dann nach 14-stündiger Kletterei den Gipfel (Schwierigkeit VI+).



Dolf Meyer nach der Erstbegehung der Peitlerkofel-Westwand 1951 auf dem Gipfel

Reinhold Messner, Hans Kammerlander und Heini Holzer

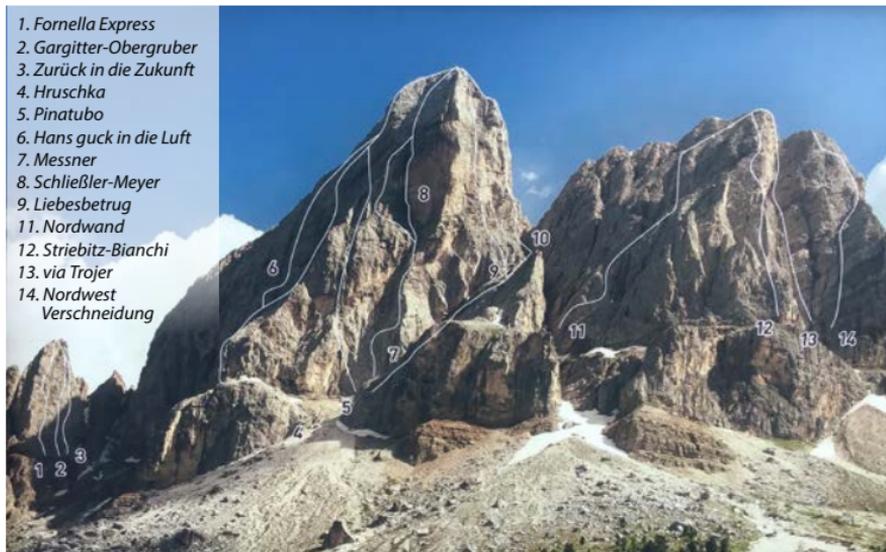
Der Extrembergsteiger Reinhold Messner wuchs im benachbarten Villnösstal auf, wo ihn Vater und Mutter mit fünf Jahren zu seiner ersten Bergtour gleich auf einen Dreitausender, den Sass Rigais in den Villnösser Geislern, mitnahmen. In seiner Jugend, zwischen 1950 und 1960, unternahm Messner zahlreiche Touren mit seinem Vater und seinen Brüdern in der Peitlerkofel- und Geislergruppe. Im Buch *„Alle meine Gipfel“* schreibt er: *„Die Dolomiten waren damals nicht nur meine Heimat, sie waren viel mehr: mein Felsenschloss hoch über den Tälern, Symbol der Zwanglosigkeit, mein Traumreservat.“* Weiter schreibt Messner, dass er den Peitlerkofel rund zwanzigmal bestieg, drei Erstbesteigungen machte und alle alten Routen wiederholte. 1966 bestieg er gemeinsam mit seinem Freund Heini Holzer die Westwand über die Schließler-Führe. Die beiden gerieten in einen Wettersturz. Die obere Wandhälfte war eingeschneit. Messner erinnert sich: *„Mit-*

ten im August glaubten Heini und ich in der eiskalten, patschnassen Wand erfrieren zu müssen. Wir kletterten um unser Leben.“ Im gleichen Jahr bestieg Reinhold Messner zum ersten Mal den Campiller-Turm in der Geislergruppe. 1968 eröffneten er und sein Bruder Günther zwischen der alten Nordwandführe und der Schließler-Route eine neue direkte Nordwandroute im Mittelteil der Wand, die Reinhold Messner als eine seiner vergnüglichsten Routen in Erinnerung behielt und so beschrieb: *„600 m guter, frei kletterbarer Fels im Schwierigkeitsgrad V+.“* Sein Bruder hatte ihm damals folgende Postkarte nach Padua, wo Messner studierte, geschrieben und mit seiner Begeisterung nach Hause gelockt: *„Peitler, große Klasse – gut studiert – alles frei – ein Tag – erwarte dich Samstag.“*

Auf den auf einem Bergbauernhof in Ahornach im Tauferer Ahrntal aufgewachsenen Hans Kammerlander übten der Pütia/Peitlerkofel und seine Nordwand schon als Kind eine

besondere Faszination aus. So erinnert er sich in seinem Buch „Bergsüchtig“: „Manchmal saß ich hundert Meter von unserem Haus entfernt in der Wiese, kaute auf einem saftigen Grashalm und starrte mit dem Fernglas meines Vaters wie gebannt hinüber in die Nordwand des Peitlerkofels. Doch alles schien so unendlich weit entfernt, und ich glaubte auf einmal wieder: Dort muss die Welt zu Ende sein. Es sollte noch lange dauern, bis

ich endgültig eines Besseren belehrt wurde, bis ich begreifen sollte, dass die düstere Peitlerkofel-Nordwand für mich nur der Anfang der Welt sein würde.“ Hans Kammerlander kletterte zum ersten Mal mit seinem Bruder Alois durch die Nordwand zum Gipfel hinauf und blickte stolz von dort zurück zum elterlichen Hof: „Meine kindheitlichen Befürchtungen vom Ende der Welt hinter dem Peitlerkofel hatten sich in nichts



Kletterrouten an der Nordseite vom Pütia/Peitlerkofel auf einer Tafel vor der Fornella-Hütte nahe dem Ju de Börz/Würzjoch

aufgelöst.“ In der Zeit vor seinen Expeditionen im Himalaya war Kammerlander als Kletterer in den Alpen unterwegs, 1983 gelang ihm die 1. Solobegehung der Peitlerkofel-Nordwand über die Messner-Route. Wie für Messner und Kammerlander war der Pütia/Peitlerkofel auch für den Südtiroler Extrembergsteiger und Pionier des Steilwandskifah-



Heini Holzer und Hans Pescoller nach der Besteigung der Gardenacia-Nordwand;

1973

rens Heini Holzer ein unverzichtbarer Berg. Gemeinsam mit Reinhold Messner und Hans Pescoller bestieg Heini Holzer zahlreiche Gipfelwände. In der Hochtourengruppe der AVS-Sektion Bozen lernte Heini Sieglinde Walzl aus seinem Heimatdorf Schenna kennen, eine treue Begleiterin Heinis sowohl auf Sommer- als auch auf Wintertouren und spätere Lebensgefährtin. Heini Holzer fuhr am 28. März 1976 mit Sieglinde Walzl in knapp 15 Minuten als Erster über die 400 Meter und 45 Grad steile Ostwand des Pütia/Peitlerkofels herunter. Die Abfahrt war schwierig, aber sehr eindrucksvoll. Ein Jahr später fuhren Heini Holzer, Helmut Vitroler, Aldo Dibiasi, Alberto und Sandro Dorigatti und Gerold Koppelstätter erstmals durch die 35–45 Grad steile Nordrinne ab. Auch im Puezgebiet unternahm Heini Holzer zahlreiche Touren. Heini Holzers Bersteigerlaufbahn fand am 4. Juli 1977 im Alter von 32 Jahren am Piz Roseg bei einem tödlichen Absturz ein jähes Ende.

Den Peitler immer wieder im Visier

Der Pütia/Peitlerkofel hat seine Anziehungskraft für Kletterer noch lange nicht verloren. Auch heute werden noch neue Routen erschlossen. Der Alpenverein Südtirol dokumentiert für Südtirol die Erstbegehungen und veröffentlicht sie auf seiner Website: *„Die Erstbegehung einer Route ist wie die Erstbesteigung eines Berges ein kreativer Akt. Sie sollte in einem Stil durchgeführt werden, der zumindest der in der jeweiligen Region üblichen ‚Kletterethik‘ entspricht und Verantwortung zeigen gegenüber der örtlichen Bergsportgemeinschaft sowie den Bedürfnissen kommender Generationen.“*

1985 gelang Kurt Walde und Alois Brugger die erste Winterbegehung der Peitler-Nordwand über die Messner-Führe im VI. Schwierigkeitsgrad. 1994 eröffneten die Südtiroler Bergführer und Kletterer Walter Obergolser und Helmut Gargitter in der Peitler-Nordwand zwischen der klassischen Nordwandführe und der Messner-Route die Route „Hans, guck in die Luft“ (VIII). Die Bozner Brüder Florian und Mar-

tin Riegler kletterten 2007 an der Nordwand des Peitlerkofelturms die Route „Zurück in die Zukunft“ (8+/X-) frei.

Weitere Erstbegehungen waren u. a.:

- 1980: Ernst Eugen Stiebritz und Bruno Bianchi. Picia Pütia/Kleiner Peitlerkofel, Nordpfeiler, V+
- 2008: Helmut Gargitter. Pütia/Peitlerkofel, „Liebesbetrug“, VIII-
- 2014: Simon Kehrer, Roberto Tasser, Ivan Canins. Picia Pütia/Kleiner Peitlerkofel Nordwand, Steilwandabfahrt, 45°–60°, 5.5/AD/E4
- 2015: Simon Kehrer und Christoph Hainz. Pütia/Peitlerkofel-Südwand, „Traverso al cielo“, 7b (obbl. 6c)
- 2015: Alex und Kurt Pfattner. Peitlerkofelturm, „Fornella Express“, VII-
- 2017: Harald Mair und Christoph Ursch. Pütia/Peitlerkofel, Nord/Nord-West, „Nordwind“, 7b+
- 2019: Simon Gietl und Mark Oberlechner. Pütia/Peitlerkofel, „Kalipe“, M6 (Mixed Eis/Fels).



Harald Mair und Christoph Ursch bei der Erstbegehung der Route „Nordwind“ an der Peitlerkofel-Nordwand

Das Puezgebiet

Die Puezgruppe wird im Süden von Gröden und im Osten vom Val Badia/Gadertal begrenzt. Im Norden erhebt sich um die Puez-Hochfläche eine Reihe von Gipfeln, welche ins Val da Lungiarü/Campiller Tal abfallen. Der Hauptkamm der Puezgruppe besteht aus den Pizes de Pöz/Puezspitzen mit den wunderbaren Aussichtsbergen Piza

de Pöz/Östliche Puezspitze und Piz Duleda. Daran schließt der Zwischenkofelkamm mit Capuziner, Piz Somplunt, Piza de Antersasc/Zwischenkofel und Crëp dales Dodesc/Zwölferkofel an. Er umschließt das Val d'Antesasc/Zwischenkofeltal im Norden und dominiert die Bergkulisse um Lungiarü. Nach Süden erheben sich in Antersasc die



Hinter dem Bergsteigerdorf Lungiarü erhebt sich der Zwischenkofelkamm mit Crëp dales Dodesc/Zwölferkofel, Piza de Antersasc/Zwischenkofel, Capuziner, Piza de Pöz/Östliche Puezspitze, Piz Duleda, Canzles/Kanzeln (von links nach rechts).



Puez-Gherdenacia-Hochfläche mit Lech de Crespëina/Crespëinasee, Pizes de Pöz/Puezspitzen, Col de Pöz/Puezkofel, Muntejela und Col dala Soné (von links nach rechts)

steil von der Hochfläche der Gherdenacia (Anm. die Fortsetzung der Puez-Hochfläche nach Osten) abfallenden Wände von Somamunt, Col Toronn und Muntejela und der markante Felsturm Crëp da l’Ora/Freytagturm.

Die Forcela dla Roa/Roascharte (2.616 m) trennt die Puezgruppe von den Villnösser Geislern. Westlich der Scharte befinden sich die

Canzles/Kanzeln und die Cresta da Lungiarü/Campillgrat, welche sich im Talschluss von Lungiarü aus erheben.

In der Mitte der Puez-Hochfläche liegt am Fuße des Col de Pöz/Puezkofel die Ütia de Pöz/Puezhütte, welche von Gröden von Sëlva/Wolkenstein aus durch die Val Lungia/Langental am Fuße des Steviamassives entlang oder die Val Chedul/

Chedul Tal über die Crespëina-Hochfläche aus erreichbar ist. Der markante vulkanartige Col dala Soné (2.633 m) erhebt sich aus der Felswüste der Gherdenacia. Der Felskoloss Sassongher (2.665 m) bildet den Südostpfeiler der Puezgruppe bei Corvara und Colfosch/Kolfuschg. Das Puezgebiet wird nach Süden durch die Pizes de Cir/Cirspitzen, Col Turond und Sas Ciampac abgeschlossen.

Jahrhundertlang war die Forcella dla Roa/Roascharte der kürzeste Weg von Lungiarü nach Gröden. Noch vor rund 50 Jahren führten Bauern ihre Pferde über die Forcella dla Roa/Roascharte nach Gröden auf die Alm. Gemeinsam mit dem Puez-, dem Ciampac-, dem Crespëina- und dem Grödnerjoch war dieser ein wichtiger Übergangspunkt von einem Tal ins andere.

Die Puez-Hochfläche erscheint wie eine Mondlandschaft und war von großem Interesse für Wissenschaftler und Geologen. Gilbert und Churchill beschrieben in ihrem Entdeckungsbericht 1864 das Gebiet der Gherdenacia als „*ein einziges Bild der Trostlosigkeit*“ und weiter: „*Ringsum*

ist sie von hohen Buckeln umgeben, und in der Mitte erheben sich kegelförmige Türme wie Aschenhügel um die Mündung eines erloschenen Kraters. Die weißen, sturmgebleichten Felsen sehen in ihrer Einsamkeit furchterregend aus.“

Nach und nach wurde das Gebiet auch für Bergsteiger immer interessanter und spannender, so zum Beispiel für Emil Terschak, Heinrich Wilhelm Meuser, Paul Grohmann und Ludwig Purtscheller. Die ersten Besteigungen wurden von Meuser dokumentiert. Die Piza de Pöz/Östliche Puezspitze (2.913 m) bestieg er am 4. September 1886 unter der Führung von Johann Baptist Vinatzer, den Piz Duleda (2.909 m) am 5. September 1887 von Süden mithilfe von Luigi Bernard aus Campitello di Fassa, und am 8. September 1891 bestieg er auch den Antersasc/Zwischenkofel (keine Erstbesteigung). Es folgt eine Zeit der Ersterschließungen der vielen Wände im gesamten Puez-Gebiet, die aufzuzählen den Rahmen sprengen würde. Die Erstbesteigungen sind kompakt im Buch „Berge und Bergsteiger“ der Südtiroler Alpinexperten Hans-

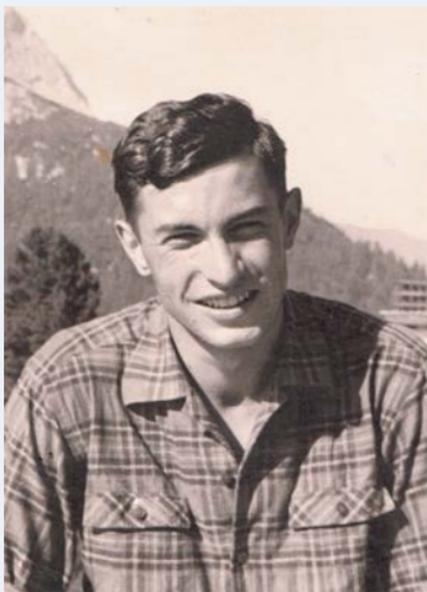
paul Menara und Hannsjörg Hager nachzulesen. Hervorzuheben ist an dieser Stelle aber Hans Pescoller aus Lungiarü, dem in den 1960er- bis 1980er-Jahren einige Erstbegehungen in seiner Bergheimat gelangen.



Erstbesteiger
Heinrich Wilhelm
Meuser war Mit-
glied der DuOeAV
Sektion München.

Hans Pescoller

Hans Pescoller wurde am 20.12.1941 auf dem Jagerhof im Weiler Miscí am Fuß des Pütia/Peitlerkofels in Lungiarü geboren. Er wuchs in einer Kleinbauernfamilie auf, besuchte die Mittelschule im Vinzentinum in Brixen und später das wissenschaftliche Lyzeum. Nach dem Maturaabschluss meldete er sich für ein Jura-Studium an der Universität Padua



Hans Pescoller als junger Mann; 1968

an, brach es aber nach zwei Jahren ab. 34 Jahre lang war er im Gemeindedienst tätig, zuerst in Burgstall, dann in St. Martin de Tor/St. Martin in Thurn und ab 1976 in der Gemeinde La Val/Wengen. Hans wirkte sein ganzes Leben lang in vielen verschiedenen Vereinen ehrenamtlich: Kirchenchor, Musikkapelle, Pfarrgemeinderat, Theaterverein und Künstlerbund Ert por i Ladins. Zu seinen größten Leidenschaften gehörten aber das Bergsteigen und die Fotografie. 45 Jahre lang war er Mitglied des Bergrettungsdienstes Gadertal und des Alpenvereins Südtirols. Von 1953–1954 stand er der AVS-Sektion Bruneck vor und war Mitglied der Hochtouristengruppe (HG) Bruneck. Besonders viel Einsatz zeigte Hans Pescoller beim Aufbau der Jugendausbildung, der Lehrschriften und Führungen. Er zählt zu den Mitbegründern der AVS-Ortsstelle Wengen und hat vor allem als junger Mann einige Berge in Lungiarü erstbestiegen. Als Amateurfotograf hielt er in seinen Bildern wunderbare Bergland-



Hans Pescoller auf dem Gipfel der Piza de Pöz/Östlichen Puezspitze; 1966

schaften sowie auch die ladinische Kultur und Tradition fest. Gerade noch rechtzeitig vor dem großen technischen Umbruch fotografierte er das alte bäuerliche Leben des Tales. Einige seiner Fotografien sind im vorliegenden Büchlein abgebildet. Insgesamt veröffentlichte Hans Pescoller 13 Werke, darunter Tourenführer, Bildbände, „Die kleine Bergsteiger-Fibel“ (1974) und „Ski-

touren im Puez“ (1983). Aus seiner Feder stammen verschiedene Alpenbeiträge, welche auf der Bergsteigerseite der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“ veröffentlicht wurden. Seine persönlichen Bergenerlebnisse dokumentierte er in einem Tourenbuch mit vielen Fotografien. Er starb am 06.02.2017 in San Martin de Tor/St. Martin in Thurn.

Die kleine Bergsteiger-Fibel

Das Taschenbuch war als kleine Alpenschule für Bergsteiger – abgestimmt auf die Ostalpenverhältnisse – gedacht. Die fachkundig angelegte Lehrschrift hat Pescoller aus seiner alpinen Praxis heraus erarbeitet. Sie wurde vom AVS in der Ausbildung verwendet. Kurz und bündig greift Pescoller alle wichtigen Themen auf, um sich für

eine Bergtour gut vorzubereiten. Er schreibt: *„Wichtig ist für jeden Bergsteiger die Beherrschung der Schwierigkeiten und Gefahren! Noch wichtiger ist die persönliche Erfahrung und die richtige Einschätzung des eigenen Könnens! Am wichtigsten ist jedoch die Ehrfurcht und Vorsicht vor dem Berg.“*

Ein vielseitiger Alpinist

Die Berge vor seiner Haustür konnte Pescoller hervorragend. Als junger Mann setzt Pescoller 1962 mit einer Gruppe von 34 Studenten aus dem Gadertal seine Idee um, auf dem Capuziner ein hölzernes Gipfelkreuz, angefertigt in Lungiarü, aufzustellen.

In seinem Tourenbuch lassen sich seine Erstbesteigungen, aber auch eine Reihe von Wänden und Graten im Alpenraum sowie verschiedene Winterbegehungen und Skitouren nachzeichnen. Am 15. September 1963 gelang Hans Pescoller die

Erstbegehung der Nordostwand am Crèp dales Dodesc/Zwölferkofel (2.403 m) im III. Schwierigkeitsgrad. Die Route studierte er von daheim aus dem Stubenfenster. Auch die 1. Winterbesteigung auf derselben Route führte Hans Pescoller durch: diesmal gemeinsam mit Gilbert Holzmann, Ivo Tschurtschenthaler, Georg Larcher und Ernst Klammsteiner im Jahr 1974. Mit Hans Dejacco aus Lungiarü erfüllt sich Pescoller den Wunsch, die gebänderte Nordwand der Piz Duleda (2.909 m) zu durchsteigen. Links von der 1926



*Route der Erstbegehung der Nordost-Wand des
Crëp dales Dodesc/Zwölferkofels am 15.09.1963*

von drei Zweierseilschaften (Hans Leitgeb und Alfred Leitner, Oswald Gabloner und Alfons Gabloner, Luis Gasser und Franz Springer) eröffneten Route, erschlossen Hans Pescoller und Hans Dejacco am 27. September 1966 die Pescoller-Dejacco-Route im III.–IV. Schwierigkeitsgrad.

Am 28. August 1971 folgte die Erstbesteigung der Nordwand am Ca-



Hans Pescoller beim Durchstieg der Nordwand am Capuziner

puziner (2.710 m) zusammen mit Hans Steger im V. Schwierigkeitsgrad. Pescoller war oft mit seinem Freund Heini Holzer in den heimatischen Bergen Sommer wie Winter unterwegs. 1973 schafften die beiden zusammen mit Sieglinde Walzl an der Nordwand der Gherdenacia eine Erstbegehung (IV. Grad), die Pescoller-Holzer-Walzl-Führe.

Zu seinen Erstbesteigungen zählen nach eigenen Angaben im Tourenbuch:

- 1963: Crëp dales Dodesc/Zwölferkofel (Puezgruppe); Nordwand: III
- 1966: Piz Duleda (Puezgruppe); (linke) Nordwand: III+ (mit Hans Dejacco aus Lungiarü)
- 1967: Spaloti di Fai (Paganella); SO-Risse: IV–V (VI-)
- 1967: Gamsplatte (Ifinger): Südpfeiler; IV–IV+ (A1)
- 1969: Tschigat (Texelgruppe); SW-Rinne; IV
- 1969: Sarner Scharte (Sarntaler Alpen); West-Verschneidung: III–IV
- 1969: Rotwand (Rosengarten-Gruppe); Westwand-Kamine mit Variante zur Pederiva-Führe; IV–V+

- 1971: Capuziner; Nordwand; IV–V (mit Hans Steger)
- 1972: Seekofel (Pragser Dolomiten); Südwand-Platte: III
- 1973: Gherdenacia (Puezgruppe); Nordwand-Risse: IV–V (mit Sieglinde Walzl und Heini Holzer)
- 1975: Crëp dal’Ora/Freytagturm; Nordwand: IV–V (mit Hermann Tauber)
- 1983: Hochferner-Spitze (Zillertaler Alpen); Nordgrat-Pfeiler: III–IV
- 1985: Picia-Pütia/Kleiner Peitler (Peitlerkofelgruppe); NW-Verschneidung (vermutliche Erstbesteigung) III–IV+

Sein Freund und Kamerad Franz Moling schreibt über Hans Pescoller: „Er hat uns in die Berge geführt, außerhalb von Lungiarü und unseres Tales, hat uns durch die Alpen geführt, vom Montblanc bis

zum Großglockner und es waren viele, sehr viele Berge. Hans hat mit einigen Erstbesteigungen auch Alpingeschichte geschrieben, ist Autor von Tourenführern und Bildbänden. Mit ihm war Bergsteigen leicht, einfach nur ein Genuss. Tourenplanung, Ausrüstung und Materialliste, das war seine Sache. Von all diesen Bergtouren sind wir immer unbeschadet zurückgekehrt. Hans, hab Dank dafür.

Viele, sehr viele schöne Berge haben wir bestiegen, viele schöne Berge gesehen, aber immer wieder sind wir zurück zu unseren Bergen, um jedes Mal das Gleiche zu wiederholen: Die schönsten Berge sind doch die unseren, jene, wo die Leidenschaft für die Berge angefangen hat: die Dolomiten, und ganz sicher dabei ist auch Lungiarü.“

Alpines Neuland

Auch heute ist das Puezgebiet noch alpines Neuland für erfahrene Kletterer. Die Alpingeschichte wird weitergeschrieben. Im Sommer 2002 und 2009 eröffnete das Kletterer-Paar aus Triest Marino Babudri und Ariella Sain zahlreiche Routen mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden zwischen IV–VII+ am Capuziner, Antersasc/Zwischenkofel und Somamunt (Details dazu unter: www.archivioteca.it/puez). Dem Enneberger Bergführer Simon Kehrer gelang mit Manuel Baumgartner, Karl Unterkircher und Josef Willeit 2007/2015 die Erstbegehung am Sas Ciampac (2.667 m), genannt „Dolomitspit“, VII+ (VI obbl.). 2017 erkletterte Kehrer mit Manuel Baumgartner den Eisfall „Schorsch-Weinfall“ im Val d'Antersasc/Zwischenkofeltal (WI 6/M6+/7). Am 20. Januar 2020 bestieg er mit Christoph Hainz zum ersten Mal die Nord-West-Wand des Somamunt Gipfels (WI 5/M5).

Weitere Erstbegehungen sind u. a.:

- 2014: Simon Kehrer und Christoph Hainz. Sas Ciampac, Südwand, „Rien ne va plus“, 7b+
- 2014: Simon Gietl und Vittorio Mesini. Piz dla Dorada, „Neolit“, IX-
- 2014/16/18: Martin Dejori und Alex Walpoth. Sas Ciampac, „Via Flamingo“, VIII+ A0, frei geklettert vermutlich IX
- 2015: Simon Gietl und Andrea Oberbacher. Piz dla Dorada, „Spaßbremse“, VIII-
- 2015: Simon Gietl und Andrea Oberbacher. Piz dla Dorada, Südwestwand, IX+
- 2016: Simon Gietl und Simon Oberbacher. Piz dla Dorada, Südostwand „Hart aber Fair“, IX+
- 2016: Simon Gietl und Andrea Oberbacher. Sas Ciampac, „La Gola“, max VII
- 2017: Simon Gietl und Andrea Oberbacher. Piz dla Dorada, „Oblivion“, IX
- 2019: Andreas Brunner und Florian Leitner. Mont de Seura vom Val Chedul/Chedul Tal aus „Olle Heiligen Zeitn“, VI



*Christoph Hainz bei der Besteigung der Nord-West-Wand des Somamunt Gipfels mit
Simon Kehrer; 2020*

Strisk 150

Lorenz Clara und Terence Mischí, beide aus Lungiarü, eröffneten 2018 eine neue Linie ausschließlich mit Normalhaken durch die Nord-Ost-Wand der Piza de Antersasc/ Zwischenkofel, genannt „Strisk 150“ (V+). Die Idee einer Erstbesteigung in Lungiarü in ihren Heimatbergen kam Lorenz und Terence bei einem gemütlichen Beisammensein. Am 1. Juli 2018 starteten sie um 6 Uhr

frühmorgens. Über die Auswahl des Routennamens schreibt Lorenz Clara: *„Da ich bis jetzt immer alle Alpin-/Plaisirkletterrouten, die ich geklettert bin, aufgeschrieben habe, wusste ich, dass es ungefähr an die 150 Touren sein mussten. Als wir das Datum für die Erstbegehung fixierten, musste ich noch schnell eine Klettertour machen, damit die geplante Erstbegehung am Antersasc auf den Punkt ge-*



Lorenz Clara und Terence Mischí auf dem Gipfel

nau die 150. Route sein würde. Denn die Nr. 150 kann schon was Besonderes werden!“ Sein Freund Terence konnte morgens beim Frühstück schon des Öfteren die genaue Linie durch die Antersasc-Wand, welche sie klettern wollten, studieren. Eines Tages sagte sein kleiner Sohn zu ihm: *„Papa beobachtest du schon wieder diesen ‚Strisk‘?“* (Gemeint war

wohl: Strich.) Das war die Geburt des Namens „Strisk 150.“

Im September 2019 eröffneten Lorenz und Terence eine Route auf den Crép dales Dodesc/Zwölferkofel (V+). Weitere Projekte haben die beiden noch geplant.

Kletterroute Covid-19

Das Jahr 2020 wurde von der Corona-Pandemie bestimmt. Durch den Lockdown Anfang März wurde die ganze Welt für einige Monate heruntergefahren. Aber mit Sommerbeginn stabilisierte sich die Situation einigermaßen und die Berge wurden wieder zum Ausflugsziel vieler Touristen. Matthias Irsara und Christian Dorigo gelang am 20. August 2020 die Rotpunkt-Begehung ihrer mit Bohrhaken abgesicherten

Kletterroute „Covid-19“. Diese Route auf der Nordwestwand des Somamunt ist 220 m lang und weist einen Schwierigkeitsgrad von 6c auf. Erreichbar ist die Route vom Parkplatz am Juel-Sattel der Forststraße in Richtung Col da Oi folgend, kurz vor Ende der Straße nach rechts auf einem Jägerweg durch Latschen zum Wandfuß, wo der Einstieg mit einer Plakette gekennzeichnet ist.

Skitouren auf Munt d'Adagn



Traumhaftes Panorama von Munt d'Adagn zu Piz Duleda, Cresta da Lungiarü/Campillgrat und Sas dal' Ega/Wasserkofel (von links nach rechts).

Skibergsteigen ist hoch im Trend. Denn diese Bewegung aus eigener Kraft ermöglicht Wege in die Ruhe und Stille der Natur, Erholung und Entschleunigung. Lungiarü bietet viele Möglichkeiten für Skitouren – mit Rücksicht auf die Natur. Munt d'Adagn oder Munt de Vila, wie sie in Lungiarü genannt wird, gehört zu einem der beliebtesten Gebiete für Skitourengeher. „La Munt“ steht im Ladinischen für „die Alm“.

Der ehemalige Ortsstellenleiter der AVS-Ortsstelle Wengen Franz Mo-

ling erzählt mit berührenden Worten von einem seiner Erlebnisse auf Munt d'Adagn: *„Angelo de Col, mein Bergkamerad Hubert und ich sind frühmorgens zu einer Skitour aufgebrochen. Es war ein wunderschöner Wintertag mit besten Verhältnissen. Unser Ziel war Munt d'Adagn in Lungiarü. Der Talschluss von Lungiarü, umgeben vom Crëp dales Dodesc, Capuziner, Piz Somplunt, Munt d'Adagn und Sas de Pütia, ist eines der schönsten und traumhaftesten Skitourengebiete, das ich kenne. Nach genossener*

Gipfelrast auf Munt d'Adagn ging es in traumhaftem Pulverschnee über sanfte Hänge hinunter bis Ciampcios. Auf der Bank vor einer kleinen Hütte in der wärmenden Sonne zog Hubert ein Stück Speck aus seinem Rucksack, etwas hartes Brot und eine Flasche Wein. Genuss pur. Angelo de Col, Jahrgang 1918, war Waldaufseher von Beruf, auch in Lungiarü, Naturmensch und Bergsteiger aus Leidenschaft. An diesem Tag lag etwas in der Luft, vielleicht der Zauber der Berge, vielleicht der Wein? Nein,

es war was anderes. Angelo nahm mich beim Arm, auf der anderen Seite den von Hubert, und mit Blick zu den Bergen sagte er: „Ciarede mo mituns ci bel che al é atló!“ (schauts Buben, wie schön es hier ist). Aus dem Augenwinkel sah ich dicke Tränen über sein Gesicht kullern. Es waren Freudentränen, die Tränen der Leidenschaft, der Leidenschaft für die Bergwelt. Nur wer sich von dieser Leidenschaft anstecken lässt, kann die Berge wirklich genießen. Einer davon war Angelo. Angelo ist 2006 verstorben.“



Junge Skifahrer in Lungiarü mit dem Lehrer Pire Comploi, (von rechts nach links) Franz Frenademetz (Fücia), Giovanni Clara (Bosch), Albert Costa (Tondl), Angel Costa (Tondl), Alberto Dapoz (Poz), Pio Pezzei (Gstan).

Naturschätze und geologische Glanzlichter

Parch Natural Pöz-Odles/Naturpark Puez-Geisler

Zu Beginn der 1970er-Jahre wurde die Flora und Fauna der Südtiroler Berglandschaft in mehreren Gebieten unter Schutz gestellt. Der Naturpark Pöz-Odles/Puez-Geisler wurde 1978 als dritter Naturpark in Südtirol ausgewiesen und erstreckt sich nach der Erweiterung von

1999 über eine Fläche von 10.722 ha. Sechs der sieben Naturparkgemeinden sind ladinischsprachig: die Gadertaler Gemeinden San Martin de Tor/St. Martin in Thurn, Badia/Abtei, und Corvara und die Grödner Gemeinden Sëlva/Wolkenstein, Santa Cristina/St. Cristina



Extensive Landwirtschaft auf den Pra de Pütia/Peitlerwiesen ermöglicht Artenreichtum.

und Urtijëi/St. Ulrich. Die Gemeinde Villnöss ist deutschsprachig. Das Gebiet wird von den Aferer und Villnösser Geislern, dem Pütia/Peitlerkofel, dem Gherdenaciamassiv, dem Sassongher, der Puezgruppe und der Cirgruppe beherrscht. Nicht weit von der Ütia de Pöz /Puezhütte entfernt ragt der markante Col dala Soné (2.634 m) ähnlich einem Vulkan aus der bleichen Pu-

ez-Gherdenacia Hochfläche hervor. Der Naturpark Puez-Geisler wird als „Geschichtsbuch der Erde“ bezeichnet, denn hier können Geologen die Entwicklung der Erde genauestens verfolgen. Das Naturparkhaus befindet sich in St. Magdalena im Villnösstal.

Fast die gesamte Naturparkfläche ist Teil des europäischen Schutzgebietsnetzwerkes Natura-2000.



Blick zu den Zirbenwäldern unterhalb des Forcela de Furcia/Kreuzjochs und Munt d'Adagn.

Natura-2000 gewährt Pflanzen- und Tierarten, die nur in bestimmten Lebensräumen und unter bestimmten Bedingungen wachsen und leben, einen besonderen Schutz.

Die Vegetationsstufen im Naturpark reichen vom hochmontanen Bergwald in Talnähe bis zur Felsregion über 3.000 Metern. Charakteristisch sind in den höheren Lagen die Zirbenwälder und darunter die ausgedehnten Fichten- und Lärchenwälder. Die artenreiche Pflanzenwelt entfaltet ihre Farbenpracht auf den großflächigen Bergwiesen wie den Pra de Pütia/Peitlerwiesen, den Lärchenwiesen und auf den alpinen Matten und Felsbändern. Dass die Wanderer diese Farbenpracht erleben können, verdanken sie der Pflege der Kulturlandschaft durch die Bauern, z. B. durch die extensive

Mahd der Bergwiesen. Eng verbunden mit der Flora können verschiedene Tierarten beobachtet werden. Gämsen, Rehe und Hirsche zählen zu den größten Tieren des Gebietes. Versteckt lässt sich auch so mancher Nachtvogel oder Auerwild sichten. Mit etwas Geduld und scharfem Blick entdeckt man eine mannigfaltige Insekten- und Falterwelt. Gelegentlich lassen die Pfiffe der Murmeltiere die Wanderer aufhören. Abgeschiedene Lagen sind ideale Brutstätten für den Hausrotschwanz, den Steinschmätzer, den Bergpieper und den Schneefinken. Sogar das Alpenschneehuhn ist an einigen Orten zu erspähen. Die bekanntesten Bergvögel sind wohl die Kolkraben und die Alpendohlen. Mit etwas Glück kann auch der Steinadler beobachtet werden.

Was die Dolomiten zum UNESCO-Welterbe macht

Die Dolomiten sind 2009 in die Liste des Welterbes der UNESCO aufgenommen worden. Das ist die weltweit höchste Auszeichnung für Naturgüter, die zugleich aber auch eine besondere Verpflichtung und Verantwortung hinsichtlich Schutz

und nachhaltiger Entwicklung dieser außergewöhnlichen Bergwelt mit sich bringt. Grund für die Ausweisung als UNESCO Welterbe sind die landschaftliche Schönheit und Eigenheit sowie die geomorphologische und geologische Bedeu-



Beim geologischen Aufschluss am Fuß des Pütia/Peitlerkofels am Ju de Börz/Würzjoch kann auch der Laie die Schichtabfolge der Gesteine gut erkennen. (Abbildung 78)

tung der Dolomiten. Als serielles Welterbe umfasst es neun Teilgebiete auf einer Fläche von mehr als 142.000 ha, aufgeteilt auf fünf Provinzen (Belluno, Bozen, Pordenone, Trient, Udine) und drei Regionen (Trentino-Südtirol, Friaul-Julisch Venetien und Veneto). In Südtirol sind die Naturparks Sextner Dolomiten, Fannes-Sennes-Prags, Puez-Geisler und Schlern-Rosengarten Teilgebiete des Welterbes, ebenso der Latemar-Gebirgsstock und das Naturdenkmal Bletterbach. Um eine effiziente und koordinierte Verwaltung des Dolomiten Welterbes zu gewährleisten, wurde die Stiftung Dolomiten UNESCO gegründet. Experten des IUCN (International Union for Conservation of Nature)

überprüfen im Auftrag des UNESCO-Welterbezentrums alle sechs Jahre den Erhaltungszustand und die Managementmaßnahmen des Welterbes.

Die faszinierende Dolomitenlandschaft ist das Ergebnis einer wechselvollen Geschichte von Auf- und Abbau von Gesteinsschichten, tektonischen Verformungen und den gestaltenden Kräften an der Erdoberfläche. Alle diese geologischen Prozesse sind für Wanderer, Bergsteiger und Geologen gleichermaßen sichtbar und lassen sich als schroffe, hoch aufragende Kalk- und Dolomitmassive, sanfte Wiesen, Plateaus und tief eingeschnittene Täler erleben.

Die Geburt der Dolomiten



Schematische geologische Abfolge im Naturpark Puez-Geisler, von unten nach oben: Vulkangestein der Bozner Quarzporphyre (QZP); Permtriassische Abfolge mit Grödner Sandstein, Bellerophon-, Werfen- und Contrin-Formation (GAR+BEL+WER); Buchenstein-Formation (BUC); Schlern-Dolomit (SCI); Cassianer Dolomit (DCS); Raibler Schichten (RBL); Hauptdolomit (DPR). Noch deutlich zu erkennen ist die Gestaltung des Riffkörpers der Geisler. (Abbildung 79)

Die Geschichte der Dolomiten begann vor ungefähr 300 Millionen Jahren und kann auch anhand der geologischen Schichtenabfolge im Naturpark Puez-Geisler erzählt werden (Abb. 79). Zu jener Zeit war die gesamte Dolomitregion ein breites Festland im Bereich des Äquators mit flachen Wüstenlandschaften

und weiten Vulkangebieten. Die Bozner Quarzporphyre (Vulkangestein) und die Grödner Sandsteine (rote Sandsteine) sind Zeugen jener Zeit. Damals war Pangäa der einzige Kontinent auf der Erde. Gegen Ende des Perms bildeten sich durch den Zerfall Pangäas zwei große Kontinente, welche von einem immer

breiter werdenden Ozean, Tethys, getrennt waren. Wo vorher Wüstenlandschaft war, breitete sich nach und nach das Meer mit seiner artreichen Fauna, vor allem den Bellerophon-Schnecken (nach der gleichnamigen Schicht benannt), aus. Anschließend, am Beginn des Triaszeitalters vor 250 Millionen Jahren, erfasste die größte Naturkatastrophe aller Zeiten die Erde. Durch unzählige Vulkanausbrüche wurde weltweit fast das gesamte Leben ausgelöscht. Von diesem Ereignis erholte sich besonders die Meeresfauna nur in kleinen Schritten. Diese Geschichte von Zerstörung und Aufbau ist in den Gesteinen der Werfen-Formation ablesbar. Die Gesteinsschichten der Werfen-Formation bestehen aus gelblich-grauen Kalk- bzw. Mergelbänken und aus rötlichen Sand- und Tonsteinen. Alle Schichten dieser Formation sind reich an marinen Fossilien und wurden in einem flachen Küstenbereich abgelagert. Die Artenvielfalt der Organismen war weitgehend begrenzt, aber individuenreich (Abb. 80).

Charakteristisch für Lungiarü ist die Werfen-Formation, gekennzeichnet durch zwei verschiedene Sedimentstufen:

- Erstens die Seiser-Schichten an der Basis, mit den typischen grau-gelben Farbtönen und den steilen Wänden. Das geläufigste Fossil dieser Periode ist die *Claraia*, eine Muschel, die nach dem Pfarrer Franz Clara aus Lungiarü/Campill benannt wurde.
- Zweitens die oberen Campiller-Schichten mit ihren charakteristischen rötlichen Farbtönen. In diesen Schichten lassen sich auch vereinzelt Schnecken und Muscheln finden.

Kurz danach stiegen weite Teile des Meeresgrundes aus dem Wasser empor und wurden von einer dünnen, nach dem Wissenschaftler Richthofen benannten Konglomeratschicht aus gerundeten Kieselsteinen in feiner rötlicher Grundmasse bedeckt (Flussablagerung). Die Trias-Zeit dauerte ungefähr 40 Millionen Jahre und unterscheidet sich durch mehrere Sedimentschichten. Vor 240 Millionen Jahren ließen sich langsam in dem war-



Exemplare von Claraia auf der Schichtoberfläche der Werfen-Formation (Abbildung 80)

men und sauerstoffreichen Wasser des tropischen Meeres die verkalkten Skelette der Algen und der Schwämme auf dem Meeresgrund nieder und bauten so in einigen Millionen Jahren große Riffe auf. Der Schlern, die Geislerspitzen und der Pütia/Peitlerkofel sind Zeugen dieses Prozesses. Diese bis zu 900 Meter hoch aufragenden Riffkörper, die als Schlern-Formation bekannt sind, waren nur einige Kilometer breit und seitlich durch steile Böschungen mit dem umliegenden

tiefen Meeresgrund verbunden. Hier haben sich in derselben Zeit nur wenige Meter mächtige Kalkschichten abgelagert, die als Buchenstein-Formation bekannt sind (Abb. 79).

Im mittleren Trias vor etwa 238 Millionen Jahren, im Zeitraum, den die Geologen als Ladin bezeichnen (der Name hat seine Herkunft aus den ladinischen Tälern), bremsten Vulkanausbrüche das konstante Wachstum der Riffe im Dolomitengebiet. Diese Vulkaninseln ragten

aus dem Wasser und bildeten gemeinsam mit den Riffen und den Sandbänken eine ähnliche Landschaft, wie wir sie heute auf den Seychellen oder den Malediven sehen. Von dieser beeindruckenden Natur ist zum Beispiel noch der Monte Agnello bei Predazzo übriggeblieben. Dunkles bis schwarzes Vulkangestein findet man in mehreren Gebieten des Gadertales, insbesondere bei Lungiarü in einem breiten Streifen von Col d'Anvi über Pescol, Juvel bis Pre dai Corf und oberhalb Vi.

Nach dieser akuten vulkanischen Phase setzten sich das Wachstum der Riffe und das Leben in den Dolomiten wieder fort. Auf den alten, zum Teil abgestorbenen Riffstöcken wuchsen nun neue Algen- und Korallenkolonien, die sich rasch als breite Riffe mit weiten inneren Lagunen entfalteten. Schöne Beispiele dafür sind das obere Saslonch, die untere Sellagruppe, das untere Gherdenacia/Gardenacia-Massiv sowie der Dürrenstein im Osten: Die Geologen bezeichnen diese Felsstufe als Cassianer Dolomit und Rosszähne-Formation. Erneut waren die

einzelnen Riffe von tiefen Meeresarmen getrennt und hier lagerte sich feines Material in dünnen regelmäßigen Schichten ab. Es entstanden so die Wengen-Formation und in Folge die St. Cassian-Formation. Das bekannteste Fossil dieser Periode ist die wie eine strahlende Sonne aussehende Muschel *Daonella Lommeli* (Abb. 81). Die Wengener Schichten bestehen aus schwarzem Vulkansand und zeigen sich vor allem in Wengen und in Lungiarü unter den Pra de Pütia/Peitlerwiesen. Die Cassianer Schichten breiten sich über die Wengener Schichten aus und bestehen aus Kalk-Tonstein gemischt mit grau-gelbem Ton. Sie sind gut aufgeschlossen unterhalb vom Cröp Dales Dodesc/Zwölferkofel (Salvacia). Die Fossilien der Cassianer Schichten sind sehr gut erhalten und auf der ganzen Welt für ihre große Arten- und Formenvielfalt bekannt. Den Wengen- und St. Cassian-Formationen verdanken wir die liebliche, sanfte Landschaft des Gadertals mit seinen hügeligen Wiesen, die wie damals am Fuße der mächtigen Dolomitriffe liegen. Der hohe Tongehalt dieser Schichten

verursacht leider auch die vielen Rutschungen und Hangbewegungen im Tal.

Über den Cassianer Schichten und dem Cassianer Dolomit findet man die sogenannten „Raibler Schichten“: Es wechseln sich hierbei Schichten von dünnem, leicht zerbröckelndem Kalkstein, Tonstein, Sandstein und Gips in Rot-, Grün- und Weißtönen ab. Die Mächtigkeit dieser Gesteinsschicht variiert und prägt die Dolomitlandschaft wie keine andere, da sie eine auf-

fallend weiche Stufe zwischen den steilen Dolomitwänden bildet (Abb. 82). Auch ihre Bedeutung in der Geschichte der Dolomiten ist enorm, denn die Raibler Schichten markieren das Ende des tropischen Archipels aufgrund einschneidender Klimaveränderungen.

Im letzten Triaszeitalter vor ungefähr 210 Millionen Jahren beeinflussten Ebbe und Flut das Dolomitengebiet und formten langsam eine weite Strandebene. Weißes, regelmäßig geschichtetes Dolo-



Leitfossil Daonella Lommeli (Abbildung 81)



Verlauf der sogenannten Raibler-Schichten (RBL) im Süden des Gardenacia Massivs. Die ausgeprägte morphologische Stufe trennt den unteren massigen Cassianer Dolomit (DCS) von dem oberen gut geschichteten Hauptdolomit (DPR). (Abbildung 82)

mitgestein, welches leicht vom massiven Riffdolomit unterscheidbar ist, lagert sich langsam über 10 Millionen Jahre zu einer bis 1000 Meter mächtigen Abfolge ab: dem Hauptdolomit. Aus diesem Gestein besteht neben den Drei Zinnen und dem oberen Sellastock auch großteils das Kreuzkofelmassiv. In der Gegend von Lungiarü ist der Hauptdolomit auf dem Gherdenacia/Gardenacia und dem Puez-Plateau nachweisbar. Die Leitfossilien dieser Periode sind die Megalodonten, auch als „Kuhtrittmuschel“ bekannt.

Im Erdmittelalter vor 200 Millionen Jahren folgte nach der Trias die Jura-Periode, welche mit dem Beginn des Kreidezeitalters vor 145 Millionen Jahren endete. In der Zeit des mittleren Jura bis zur unteren Kreide senkte sich das Dolomitengebiet um einige hundert Meter ins Wasser. In diesem tiefen Ozean lagerten sich langsam geringmächtige Gesteinsschichten ab:

- der Ammonitico Rosso, ein rotes Gestein, benannt nach der zahlreich enthaltenen Ammonit-Fauna,



Scharfe Grenze zwischen den weißen Schichten des Hauptdolomits (DPR) und den jüngeren, tonhaltigen Schichten der Puez-Mergel (PUE) auf dem Gardenaia Hochplateau. (Abbildung 83)

- die Maiolica, ein weißes hartes Gestein, welches Porzellan ähnelt,
- die Puez-Mergel, ein rot-braungrünlich weiches Gestein mit linsenartigen Gebilden aus Hornstein.

Die Puez-Mergel lassen sich auf dem Puez-Gardenaia-Hochplateau gut nachweisen, hier werden abgelöste Ammoniten freigegeben (Abb. 83).

Nach über 150 Millionen Jahren, in denen Gesteinsablagerungen erfolgten, verursachten die inneren Kräfte der Erde eine Auffaltung und

Verschiebung des gesamten Gesteinsstapels nach oben (Abb. 84). So entstanden vor circa 30 Millionen Jahren die ersten Erhebungen der Dolomiten aus dem Meer. Gleichzeitig begann aber auch die Abtragung des Gebirges durch Schwerkraft, Verwitterung und Flüsse. Seitdem ist die Landschaft der Dolomiten in ständiger Umwandlung, es herrscht ein Gleichgewicht zwischen Hebung und Abtragung. Einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung der heutigen Landschaft haben die Gletscher geleistet, die



Ein Beispiel dafür, wie tektonische Kräfte die Dolomitberge aufgebaut haben. Entlang von Störungen (rote Linien) hat sich ein Paket von Hauptdolomit auf den Puez-Mergel geschoben und dabei die Gesteinsschichten gefaltet. (Abbildung 84)

in den letzten 2 Millionen Jahren mehrmals das gesamte Gebiet bedeckten. Jeder Gletscher hat mit der Zeit das Tal unter sich geformt: Steine und Geröll wurden durch die Bewegungen des Gletschers abtransportiert und zu Moränen angehäuft. In jenen Gebieten, wo sich das Gestein leicht abtragen ließ, wurden die Täler breiter, in anderen blieben sie schmal und eng. In Al Plan de Mareo/St. Vigil in Enneberg, San Martin de Tor/St. Martin in Thurn und Lungiarü könnte

dies eine plausible Erklärung für die eher breite Talform sein. Der letzte Gletscher soll sich noch vor 15.000 Jahren durch unser Tal erstreckt haben. Nach der Würm-Eiszeit wurden die Felsformationen unseres Tales nur noch durch Gewitter, Stürme, Bergstürze, Muren oder Schlammlawinen geprägt.

*Fachlich überprüft und ergänzt von
Corrado Morelli, Amt für Geologie und
Baustoffprüfung*

Unser tägliches Brot

Die Viles

Die Weiler, auf Ladinisch *viles*, gehören zu den bedeutendsten kulturellen und historischen Zeugnissen des Gadertales. Diese kleinen Zusammenschlüsse von vier bis fünf Höfen befinden sich auf den sonnigen Hängen im extrem schwer zu bewirtschaftenden Berggebiet. Neben jedem Haus steht ein Stall mit der dazugehörigen Scheune, oft auch ein Holzschuppen oder

ein Kornspeicher. Diese Gebäude liegen meistens sehr eng beieinander. Rundherum liegen die Felder, Wiesen und Weiden. Einige Weiler haben einen runden Platz in der Mitte. Dort stehen ein Wassertrog und ein Backofen, welcher von mehreren Familien gemeinsam genutzt wurde. Manche Weiler sind durch einen Weg oder eine Straße getrennt. Die Form der Häuser ist



Vila/Weiler Miscí mit Trockengestell favá/Harpfe



Holzverzierungen in Seres

stets ähnlich: Der unterste Stock besteht aus Mauern, darüber ein oder zwei Stockwerke aus Holz, sodass das Haus der Form eines Pilzes ähnelt. Im untersten Stock, im Keller, sind die Mauern 80–100 cm dick.

Der Wohnbereich besteht aus Holz oder aus Stein, das Stockwerk mit den Schlafzimmern aus Holz. Das Walmdach ist mit Lärchenschindeln gedeckt.

Les viles



Feldbewirtschaftung rund um Seres; undatiert

Les viles é öna dles carateristiches storiches y culturales plü importantes dla Val Badia. Chisc pici grups de cater o cin lüsc é da ciafé sön tëmples soredlades. Dlungia vigni ciasa él na stala cun na majun, gonot ince n tiac o n cialt dala bla. Chèstes frabiches é scialdi öna dlungia l'atra, bunamënter se sintí la jënt insciö plü

sigöda o che ara orô sparagné terac de valüta. Incëria él i pra, plüdadî êl scialdi ciamp. N valgönes viles á na plaza torona itamez, ailó él na brënta y n furn da pan, che gnô anuzá da deplü families adöm. Te n valgönes viles él na strada che passa amesa fora. La forma dles ciases se somëia en gran pert: les cianoes é de mür, lassura él



Im Innenhof von Seres vor 50 Jahren

öna o döes alzades de lëgn, insciö che la ciasa ciara fora sciöche n fongun. Tl'alzada plü albas, te cianoa, é i mürs 80-100 cm grosch. La pert abitativa

é de lëgn o de pera, l'alzada cun les ciamenes é de lëgn. Le tët é curí cun scianores de lersc.

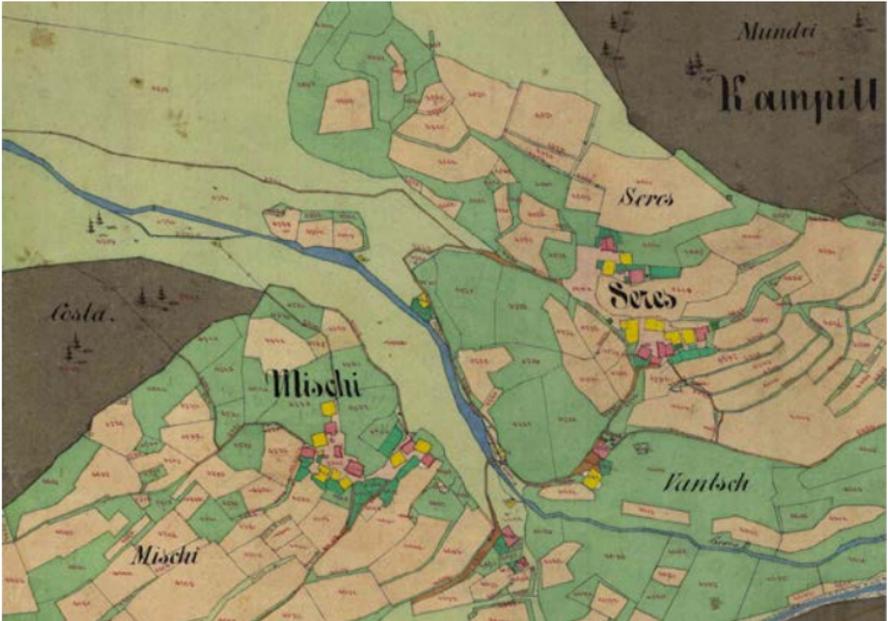
Bäuerliche Alltagskultur

Grundlage für das tägliche Brot der Menschen in Lungiarü war lange Zeit die Landwirtschaft. Jahreszeitenwechsel und bäuerliche Arbeit sorgten für Abwechslung sowohl im Leben der Kinder als auch der Erwachsenen. Im Herbst stand die Bearbeitung des Korns im Mittel-

punkt, das Mehl wurde gemahlen und das Brot für den Rest des Jahres wurde gebacken. Im Spätherbst und im Winter wurde im Wald gearbeitet. Es war auch die Jahreszeit der wandernden Handwerker wie Sattler, Schuhmacher oder Weber, die von Haus zu Haus zogen und



An die Stelle von Getreide- und Ackeranbau ist die Grünlandwirtschaft getreten.



Österreichische Katastermappe aus dem 19. Jahrhundert mit Viles und einer Vielzahl an Ackerflächen

Beschädigtes reparierten. Im Frühjahr und im Sommer wurden Felder und Wiesen bearbeitet.

Die Felder im Tal wurden für den Getreideanbau genutzt und reichten nicht immer aus, um auch noch Futter für die Tierzucht zu produzieren, deshalb hatte jeder Bauer auch einige Almen. In den letzten Jahren hat sich diese Arbeit radikal

verändert. Durch den technischen Fortschritt ist die Arbeit wesentlich leichter und kraftsparender geworden. In wenigen Tagen sind die Almen gemäht und ist das Heu ins Tal gebracht. Früher wurde von Sonnenaufgang bis zum Einbruch der Dunkelheit gearbeitet. Mehrere *setus* (Mäher) mähten im Takt die Wiesen ab. Die *tiradöms* (Heuarbeiter-



Setus/Mäher und tiradöms/Heuarbeiterinnen auf der Alm; undatiert

rinnen) reichten das Gras zusammen und breiteten es gleichmäßig wieder zum Trocknen aus. Die Arbeit war mühsam, aber trotzdem war jedes Jahr die Freude wieder groß, wenn die Zeit des *ji a munt* (auf die Alm gehen) kam. Am Abend nach dem Essen trafen sich die Wiesennachbarn und unterhielten sich bei Tanz und Musik. Geschlafen wurde auf der Alm, in den Almhütten, wo

jedes Jahr ein bisschen Heu für das kommende Jahr zum Niederlegen zurückgelassen wurde. Die Bauern hingegen verließen die Almen und fuhren täglich zurück ins Dorf zum Hof.

Heute werden die Mäher durch Maschinen ersetzt und auch für die Heuarbeiterinnen ist die Arbeit weniger geworden. Dank der Heutrocknungsanlagen in den Scheu-

nen ist das fleißige und dünne Ausbreiten des Grases nicht mehr notwendig. In einigen Fällen wird in der Früh gemäht und am späten Nachmittag alles zusammen geheut und mit dem Traktor ins Tal gefahren. Früher sind die Bauern im Winter, wenn die Wege vereist waren, mit den Hornschlitten zu den Almen hinauf und haben das Heu zu Tal gebracht. So mühsam

die Arbeit auf der Alm auch war, so gab die Alm den Bauern doch viel zurück. Auf den Almwiesen wuchs eine Vielfalt an Kräutern, aus denen Arzneimittel für Mensch und Tier gewonnen wurden. Aus Arnika wurde Arnikaschnaps erzeugt, um Gelenkschmerzen zu lindern. Johanniskraut wurde in Öl eingetaucht und auf schmerzende Narben geschmiert. Meisterwurz, die Königin



Auf den Pra de Pütia/Peitlerwiesen um das Jahr 1925



Heuarbeit auf der Vacjara Alm; undatiert

unter den Wurzeln, und Enzianwurzel durften in keinem Haushalt fehlen. Schafgarbe, Quendel, Beinwell, Baldrian und Frauenmantel wurden getrocknet und zu Tees oder Salben verarbeitet. Heute sind diese Kenntnisse über die Eigenschaften der Kräuter aus dem Allgemeinwissen der meisten Menschen verschwunden.

Auf den Feldern in Lungiarü wurden vorwiegend Roggen und Gerste angebaut. Daneben wurden auch Hafer für die Pferde, Bohnen, Mohn, Kohlköpfe für die Herstellung von Sauerkraut und ab dem 19. Jahrhundert auch Kartoffeln angepflanzt. Die Bohnen und das Getreide wurden auf den heute noch in den Viles sichtbaren, mehrere



Auf der Alm wurde das Heu in Heuschuppen gelagert.



Mit Heuschlitten wurde das Heu der Almwiesen im Winter zu den Höfen ins Tal gebracht.

Meter hohen Holzgestellen, den *favas* (im deutschen Dialekt auch *Harpfen* genannt), getrocknet.

In einem Dokument des Jahres 1622 werden alle Mühlen und sonstigen Anlagen wie Sägewerke und Hammerschmiede entlang des Serresbaches aufgezählt. Jeder Bauer bzw. jeder Hof hatte eine eigene Mühle. Acht Mühlen, alle restauriert, und die *tambra*, eine Seiltrieb-

anlage, sind heute noch im Val di Morins/Mühlental zu sehen. Während des Faschismus wurde eine Gebühr auf die Mühlen eingeführt, und je nachdem wie viel Mehl gemahlen wurde, konnte diese höher oder niedriger ausfallen. Um Betrügereien zu verhindern, wurden die Mühlen abgeriegelt und durften nur unter Aufsicht geöffnet werden. Die Einfachheit der früheren Le-



Frauen beim Brotbacken

bensweise wird anhand der Speisen deutlich. Die Hauptgerichte bestanden aus Mehl, Milch, Butter und Eiern. Zum Frühstück gab es vielerorts Brennsuppe (Suppe aus Mehlschwitze und Wasser) und zum Abendessen Mus (gemeint ist Milchmus) oder gekochte Kartoffeln. Zu Mittag variierten die Speisen zwischen Knödeln, Gerst-

suppe, Tutres (dt. Dialekt = Tirtlan, ein Schmalzgebäck mit verschiedenen Füllungen), Kartoffelspeisen, Schlutzkrapfen (Teigtaschen mit Spinatfüllung) u. a. Viele der Speisen sind heute noch Teil der traditionellen Küche und werden in den Bergsteigerdorf-Partnerbetrieben serviert.



Crosti sind Brötchen aus Kartoffelteig mit Rosinen.



Turtres/Tirtlan werden im Gader- und Pustertal oft an Festtagen serviert.



Cajinci/Schlutzkrapfen

Lange Zeit waren die Bauern Leibeigene. Erst nach den Revolutionen von 1848 bot sich schrittweise die Gelegenheit, das Hab und Gut, welches sie seit Generationen bewirtschafteten und bewohnten, zu kaufen. Um den Bauern beim Erwerben der Grundstücke unter die Arme zu greifen, wurde im Jahre 1889 von Friedrich Wilhelm Raiffeisen und seinem Freund Ujöp Dasser die erste Raiffeisenkasse Südtirols in Rina/Welschellen gegründet. Auf Anregung des Dekans Ujöp Pitscheider wurde 1903 auch in Lungiarü eine Bank eröffnet. Geleitet wurde die Bank vom Wirt Jakob Clara. Bereits 1937 wurde sie im Zuge der faschistischen Diktatur zwangsaufgelöst und Jakob zog gemeinsam mit seiner Frau und seinen Kindern nach Vahrn.

Ladinische Sagenwelt

Die Bevölkerung verband natürliche, unerklärliche Phänomene ebenso wie interessante Funde in den Bergen mit der Existenz von übernatürlichen, mysteriösen und sagenhaften Lebewesen, welche das Schicksal der Natur und der Menschen bestimmten. Unter diesen Gestalten gab es gut- und böswillige Wesen. Die bekanntesten unter ihnen waren die herzenguten *salvans* und *ganes* und die bösen *stries* (Hexen). Wie so oft zeugen nicht nur Sagen von diesem alten Volksglauben, sondern auch Toponyme. Zu den Pionieren der

Sagensammlung in den ladinischen Tälern gehören Karl Felix Wolff und Tita Alton.

Die *ganes* und *salvans* siedelten vor langer Zeit in den Bergen. Beide waren gutmütige Wesen, die gerne den Menschen im Tal zu Hilfe kamen. Das Wort *gana* stammt vom ladinischen Wort *acuana* und lässt darauf schließen, dass es sich um Göttinnen des Wassers und somit des Lebens und der Fruchtbarkeit handelte. Das Wort *salvans* leitet sich hingegen vom lateinischen Wort *silvanus* ab und könnte damit auf einen Gott der Wälder hindeuten.



Berge und Natur nähren die ladinischen Sagen.

Die Einsiedlerin von Puez

Eine bekannte Sage erzählt vom Leben der Einsiedlerin von Puez, die sich von Früchten und Wurzeln ernährte. Im Winter, wenn der erste Schnee fiel, wanderte sie nach Lungiarü und übernachtete beim Bauern Augustin.

Den Kindern erzählte sie jeden Abend vom wunderschönen Leben in den Bergen, von der Natur und von den Tieren. Aber eines Winters blieb die liebe Frau fort und wurde seitdem nie mehr gesehen.

La gana de Pöz

Sön chi crèps de Pöz viòl zacan na gana dèrvalènta y da orèi bun. Do che les fèies ê tomades jö di lègns, i pra s'â curí de broja y la natöra s'â metü a pal-sé aspetan l'invern, gnô la püra gana jö Lungiarü tla ciasa dl paur Gustin a se scialdé. Ara â les mans abramides y le müs bröm dal frèit, y Gustin, che s'la menâ picé, la inviâ vigni ann a passé l'invern te süa ciasa. Tratan les sères lunges d'invern cuntâ la gana spo de süa bela vita tles munts. Ara dijô – Nos se temun ma dal invern, dala nëi, dal frèit y dal vènt. D'isté unse bun cialt sön chi lastuns y i ciafun de bunes raisc y de bugn früc por nosc magun. Fontanes tleres nes dá de bona ega

frësca y sana. Pastöres vèrdes, infor-nides de ciüfs, ralegrèia nüsc edli. Ince variöi, iai de munt y tiers salvari, de chi ch'i ne sá gnanca l'inom, nes fej la vita plajora. I ciamurc, che sciampa da os sciöche dal fûch, nes ciara cun edl sinzier y nes vègn do bi zerti. I metun ciamó lapró la liberté, l'independènza da chësc monn, spo capiarëises che i se stun bëgn d'isté sön chi crepuns. Mo sègn unse n tèmپ cröde y chësc é nosc maiú nemich. Porchël ves diji dilan ch'i pó sté chiló da os d'invern. – Gustin y sü mituns ti ascutâ sö cun gran interes y s'inconfortâ da n ann al ater do la gana de Pöz che savô tan da cunté.

Die Wallfahrt nach Säben

Mit der Ausbreitung des Christentums verschwand allmählich der alte Volksglaube an die *ganes* und *salvans* und die Kirche bestimmte in immer größerem Ausmaß das Leben der Bevölkerung. Eine der bekanntesten Bittprozessionen, die immer noch alle drei Jahre Ende Mai stattfindet, ist die Wallfahrt zum Kloster Säben in Klausen. Die

Gründe für diesen Bittgang waren wahrscheinlich die vielfältigen Katastrophen des Spätmittelalters. Auch das Gadertal wurde in dieser Zeit von immer wiederkehrenden Heuschreckenplagen heimgesucht. Die totale Sonnenfinsternis 1339, ein schweres Erdbeben im Jahre 1344 und der schwarze Tod ab 1348 waren existenzbedrohend. Die



Die Gadertaler Männer auf dem Rückweg der Wallfahrt.



Religion und Tradition prägten das bäuerliche Leben.

Wallfahrt wurde erstmals in einem Dokument von 1503 erwähnt. Unter der Herrschaft von Kaiserin Maria Theresia wurden Bittgänge, die länger als einen Tag dauerten, verboten. Erst nach dem Tod Josephs II. durften die Gadertaler im Jahr 1792 erneut nach Säben pilgern. 1896 wurde festgelegt, dass die Wallfahrt nur mehr alle drei Jahre stattfinden sollte. Abgesehen von einigen Ausnahmen wie der Revolution von

1848 und dem Ersten Weltkrieg pilgerten die Gadertaler Männer im Dreijahrestakt nach Säben. Während des Zweiten Weltkrieges pilgerten sie sogar zwei Jahre hintereinander (1940 und 1941), danach erst wieder im Jahre 1946. Bis heute dürfen nur Männer an dieser Wallfahrt teilnehmen.

Verwendete Literatur und Quellen

- Alpenverein Südtirol (Hrsg.): 150 Jahre Alpenverein in Südtirol, Jubiläumsausgabe 2019. Longo Verlag, Bozen 2018, S. 15, 17–29, 41, 45, 47, 53, 78, 84–85, 92, 158–159, 270.
- Alpenverein Südtirol: https://www.alpenverein.it/de/kletterer-alpinisten/alpin/erstbegehungen-dolomiten-128_7985.html (Stand: 19.01.2021).
- Alpenverein Südtirol/Sektion Bruneck (Hrsg.): Festschrift zur 90. Jahrfeier der Sektion Bruneck des Alpenvereins Südtirol. Weger, Brixen 1961, S. 12–15, 19.
- AlpinWiki: www.alpinwiki.at/portal/navigation/erst-besteiger/erstbesteigerdetail.php?erstbesteiger=26355 (Stand: 17.10.2020).
- Beikircher, Ingrid: Die Entdeckung der Dolomiten. In: Alpenverein Südtirol (Hrsg.): Bergeerleben 03/2018, S. 64–65.
- Beikircher, Ingrid: Neu im AVS: Die Sektion Ladinia. In: Alpenverein Südtirol (Hrsg.): Bergeerleben 04/2016, S. 37.
- Craffonara, Lois: Geschichte und Mythos, Jí en Jeunn, Die Wallfahrt der Gadertaler Pfarreien nach Säben. Museum Ladin Ciastel de Tor (Hrsg.): La Bodoniana, 2006, S. 72–102.
- Crazzolar, Claudia: La tragica fine di G.B. Alton. In: Institut Ladin Micurá de Rù (Hrsg.): Ladinia XII. 1988, S. 211–218.
- Der Bergsteiger: Der Peitlerkofel – ein vorgeschobener Dolomitenposten. 3/1960, S. 158–159.
- Deutscher und Österreichischer Alpenverein: Die Schutzhütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Verlag des Alpenvereins, Innsbruck 1932, S. 114–115.
- Deutscher und Österreichischer Alpenverein (Hrsg.). Mitteilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, wechselnde Erscheinungsorte. Hier verwendet: Band 11/1885, Nr. 11, S. 134–135. Band 11/1885, Nr. 15, S. 176. Band 12/1886, Nr. 22, S. 270. Band 12/1886, Nr. 23, S. 276–277. Band 12/1886, Nr. 24, S. 292. Band 13/1887, Nr. 10, S. 115. Band 13/1887, Nr. 15, S. 185. Band 13/1887, Nr. 18, S. 226. Band 13/1887, Nr. 17, S. 210–211. Band 23/1897, Nr. 5, S. 49–51. Band 26/1900, Nr. 7, S. 84. Band 26/1900, Nr. 8, S. 97.
- Dolomiten, Der Bergsteiger: Alpine Rundschau: Die Nordostwand des Piz Doledes. Nr. 26/1967, S. 4.
- Dolomiten, Der Bergsteiger: Peitler-Nord-Messner erstmals im Winter. Nr. 53/1986.
- Fink, Hans. Pütja ... Bütgia ... Peitlerkofel: Eine alpin-heimatliche Skizze. In: Dolomiten, Der Bergsteiger. Nr. 133/164, S. 5–6.
- Fontana, Josef: Die Ladinerfrage in der Zeit 1918 bis 1948. Artikel abgerufen am 05.01.2021 auf: www.micura.it, S. 10.

- Gargitter, Helmut: Hans, guck in die Luft! In: Dolomiten, Der Bergsteiger. Nr. 112/1995; S. 7.
- Gargitter, Helmut: www.helmutgargitter.com/2012/01/klettern-in-den-dolomiten.html (Stand: 17.10.2020).
- Gilbert, Josiah/ Churchill, George C.: Die Entdeckung der Dolomiten. (Hrsg. Erwin Brunner). Edition Raetia, Bozen, Auflage 2018, S. 222.
- Goller, Vinzenz: Auf Entdeckungsreisen in den Dolomiten. In: Österreichische Illustrierte Zeitung, Herold (1924 August-1926 September), 1. August 1926, S. 11–12.
- Heiss, Hans: Emma Hellensteiner. Urbild der Tiroler Wirtin und Wegbereiterin des alpinen Tourismus. In: Deutscher Alpenverein, Österreichischer Alpenverein, Alpenverein Südtirol (Hrsg.): Berg 2019, Alpenvereinsjahrbuch. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2018, S. 136–139.
- Holzer, Heinrich: Steilwandfahrten, 76. In: Dolomiten, Der Bergsteiger. Nr. 223/1976, S. 6.
- Kammerlander, Hans: Bergsüchtig. Piper Verlag GmbH, München, unveränderte Sonderausgabe 2002, S. 33, 41.
- Kiene, Hans Paul: Die Puezgruppe. In: Zeitschrift des DuOeAV, 1912, S. 255–268.
- Kramer, Johannes: Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen. Band I–VII. Helmut Buske Verlag, Hamburg 1988–1993.
- Lezuo, Ivan: Niederschrift zum Referat anlässlich der Gründung der Sektion Ladinia am 03.06.2016.
- Meciani, Lorenzo/ Meciani, Pietro: Odle - Püez: Dolomiti fra Gardena e Badia. (Guida dei Monti d'Italia; 41), Touring Club Italiano, Milano 2000, 399 p.
- Menara, Hanspaul: Schriftliche Auskunft zur deutschen Namensgebung von Piz Duleda auf Anfrage, 2021.
- Menara, Hanspaul: Südtiroler Schutzhüttenwanderungen: 52 Touren zu 70 bewirtschafteten Schutzhütten. Athesia, Bozen 2001, S. 118–119, 120–121.
- Menara, Hanspaul/Hager, Hannsjörg: Berge und Bergsteiger. Verlagsanstalt Athesia, Bozen 1994, S. 273.
- Messner, Günther: Peitler große Klasse: Die direkte Nordwand. In: Dolomiten, Der Bergsteiger. Nr. 218/1968, S. 3.
- Messner, Reinhold: Alle meine Gipfel: Bilanz eines Lebens der Extreme. F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München 2008, S. 20, 28–29, 43–45.
- Messner, Reinhold: Peitlerkofel - Wettersturz in der Westwand. In: Der Bergsteiger. 1967, S. 252.

- Mischí, Giovanni: La Val Badia – Na odlada sön storia y svilup, La Valada de Puster cun la Val Badia, dandaia y aldedaincö. Verlagsanstalt Athesia, Bozen 2009, S. 241–243, 553–559.
- Mischí, Giovanni/ Clara, Mario (Uniu di Ladins): La roda dl tēmp, Morins da paur tla val da Lungiarü, Karo Druck, Frangart 2002, S. 14, 16.
- Moling, Franz: Schriftliche Mitteilung auf Anfrage, 2020.
- Morello, Peter/Basetti, Silvano: Contrada y architetoä da paur tles valades ladines dles Dolomites. Banca di Trento e Bolzano 1983, S. 41, 49.
- Moroder, Tobia (Hrsg.): Die Dolomitenladiner. Folio Verlag, Wien-Bozen, Istitut Ladin Micurá de Rü, St. Martin in Thurn, 2016, 120 S.
- Museum Ladin San Martin de Tor: www.museumladin.it (Stand: 13.01.2021).
- Naturpark Puez-Geisler: www.naturparks.provinz.bz.it/puez-geisler/lebensraum-naturpark.asp (Stand: 10.10.2020).
- Ortner, Johannes: Bienenstock und gedristete Steine. In: Alpenverein Südtirol (Hrsg.), Bergeerleben 02/2016, S. 66–67.
- Pescoller, Hans: Die kleine Bergsteiger-Fibel: Lehrschrift des AVS. Alpenverein Südtirol, Bozen 1980, 109 S.
- Pescoller, Hans: Die NO-Wand des Piz Doledes (Westliche Puezspitze 2908 m). In: Dolomiten, Der Bersteiger, Nr. 14/1967, S. 6.
- Pescoller, Hans: Skitouren im Puez. Stille Bergwelt zwischen Gadertal und Gröden. Alpenverein Südtirol, Sektion Bruneck, 1983, 75 S.
- Pescoller, Hans: Tagebuch von Hans Pescoller. Privatarchiv (kein Datum).
- Pescosta, Werner: Conësceste la Val Badia. Uniu di Ladins (Hrsg.), San Martin de Tor: Saturnia, Trënt 2018.
- Raiffeisenkasse Val Badia: www.raiffeisen.it/it/val-badia/mia-banca/nosta-storia/125-agn-cassa-raiffeisen-val-badia.html (Stand: 10.10.2020).
- Rampold, Josef. Kleine Bergsteigerfibel. In: Dolomiten, Der Bergsteiger. 154/1974, S. 4.
- Riegler, Martin: Zurück in die Zukunft. In: Alpenverein Südtirol. AVS-Mitteilungen. 02/2008, S. 6–8.
- Runggaldier, Franz: Das Bergführerwesen im alten Gröden (2 Teile) In: Dolomiten, Der Bergsteiger. Nr. 112/1995, S. 7-8, und Nr. 124, S. 8.
- Runggaldier, Ingrid: auf der Webseite FemBio Frauen-Biographieforschung e.V.: www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/paula-wiesinger/ (Stand: 19.01.2021).

- Runggaldier, Ingrid: Frauen im Austieg, Auf der Spurensuche in der Alpingeschichte. Edition Raetia, Bozen 2011, S. 35, 60–61, 78–81, 96, 122, 128–129, 155, 166–167, 182, 206–207, 225.
- Schließler, Martin. Erstbegehung der Peitlerkofel-Westwand. In: Der Bergsteiger. 1951/1952, S. 346–349, 252.
- Schulz, Karl: Die Puz Gruppe. In: Die Centralalpen östlich vom Brenner und die südlichen Kalkalpen. (Die Erschließung der Ostalpen; Bd. 3). Deutscher und Österreichischer Alpenverein (Hrsg.), Berlin 1894, 378–379.
- Sektion Ladinia: Kopien der Originalakten gebunden, 1887, S. 001–004.
- Touriseum - Südtiroler Landesmuseum für Tourismus (Hrsg.): Die touristische Eroberung der Alpenpässe. Silk Apple Serigraph, Meran 2018, 136 S.
- Trebo, Lois: Guanc da zacan y da paur. Uniun di Ladins Val Badia, Stamparia Ingraf, Auer 2006, S. 17.
- Uniun di Ladins Val Badia: Un capitolo di storia del turismo in Alta Badia. Ingraf, Auer 2019, S. 175–177.
- Union Generela di Ladins dla Dolomites: Contrada y architetoära da paur dles valades ladines dles Dolomites. Banca di Trento e Bolzano, 1983, S. 41, 49.
- Uniun Generela di Ladins dla Dolomites: Nosta Jent, Persones y personalitäs dla Ladinia. Fotolito Longo, S. 178–177, 228.
- Wachtler, Michael: Die Geschichte der Dolomiten. Athesia Spectrum - Ferrari- GmbH, Auer 2005, S. 156.
- Zingerle, Lydia/Maneschg, Emma: An cunta che... liändes ladines, Uniun Ladins Val Badia. 2. ediziuin. Ingraf, Auer 2012, S. 37.

Bildnachweis

- | | |
|--|---|
| Adang, Vico: S. 55 | Bährendt: S. 38 (u.) |
| Alfreider, Christoph: S. 25, S. 70, S. 96 | Amt für Natur – Autonome Provinz Bozen – Südtirol: S.101 |
| Alpenverein Südtirol: S. 50, S.72 | Archiv des DAV, München: S. 40, S. S. 53, S. 59, S. 73, S. 76 (l., r.), S. 85 |
| Amt für Film und Medien – Autonome Provinz Bozen – Südtirol: Fotograf: Leo | |

- Archiv des ÖAV, Laternbildsammlung,
Fotograf: Dr. Bruckmayer: S. 51
- Archiv Familie von Bleichert/ Hartmut von
Bleichert: S. 66
- AVS Sektion Bruneck, Tourenbuch Max Hruschka: S. 74 (l., r.),
- AVS Sektion Ladinia: S. 52
- Berghotel Sanví: S. 18, S. 24 (l.), S. 46, S. 117,
S. 120, S. 127
- Bergsteigerdoerfer.org: S. 134
- Clara, Emma: S. 27
- Clara, Giuliana: S. 32, S. 113, S. 114, S. 122,
S. 139
- Clara, Lorenz: S. 94
- Clara, Renate: S. 1 (Titelbild), S. 41, S. 42
- Clara, Samuel: S. 12
- Dapoz, Hermann: S. 97
- Erlacher, David: S. 78
- Ert por i Ladins (EPL): Calènder Ladin 2002,
2010, 2020: S. 64, S. 71, S. 75, S. 118, S. 119
- Familie Costa, Ostí Vedl: S. 44
- Gilbert, Josiah und Churchill, George C.: The
Dolomite Mountains. London, 1864, 567 S.;
digitalisiert auf:
<https://books.google.it>: S. 34
- Gritsch, Evi: S. 81
- Hans-und-Paula-Steger-Stiftung: S. 63
- Istitut Ladin Micurá de Rù: S. 13, S. 15, S. 37,
S. 38 (o.), S. 56
- Kehrer, Simon: S. 93
- Ladies Scottish Climbing Club: S. 65
- Mischí, Giovanni: S. 116
- Moling, Ester: S. 22, S. 23
- Morelli, Corrado: S. 103, S. 105, S. 108, S. 109,
S. 110
- Museum Gröden, Fotograf: Wolfgang Moroder, CC BY-SA 3.0: S. 107
- ÖAV Museum, Gemälde von Gottfried Hofer:
S. 39 (l.)
- Pescoller, Hans: S. 67 (r.), S. 68, S. 79, S. 86,
S. 87, S. 89, S. 90, S. 98, S. 111, S. 115,
S. 121, S. 126
- Pescoller, Hans: Skitouren im Puez. Stille
Bergwelt zwischen Gadertal und Gröden.
Alpenverein Südtirol, Sektion Bruneck,
1983: S. 8
- Pichler, Anna: S. 4, S. 11, S. 16, S. 20, S. 24 (r.),
S. 31, S. 60, S. 61, S. 82, S. 83, S. 99, S. 112,
S. 123 (m., u.), S. 124
- Ploner, Sara: S. 9, S. 123 (o.), S. 140 (Umschlag-
bild)
- Sammlung Touriseum - Südtiroler Landes-
museum für Tourismus, Meran: S. 36, S. 39
(r.), S. 48
- Staatsarchiv Bozen: Bischöfliches Archiv
Brixen, Lade 72, 2A: S. 21
- Stadearchiv Bruneck: Sammlung Monika
Weisstener, Fotograf: Foto Occlon,
CC BY 4.0: S. 45
- Stadtmuseum Dresden, Fotograf: unbekannt,
CC BY-NC-ND 4.0: S. 58
- Walzl, Sieglinde: S. 67 (l.)

Die Bergsteigerdörfer

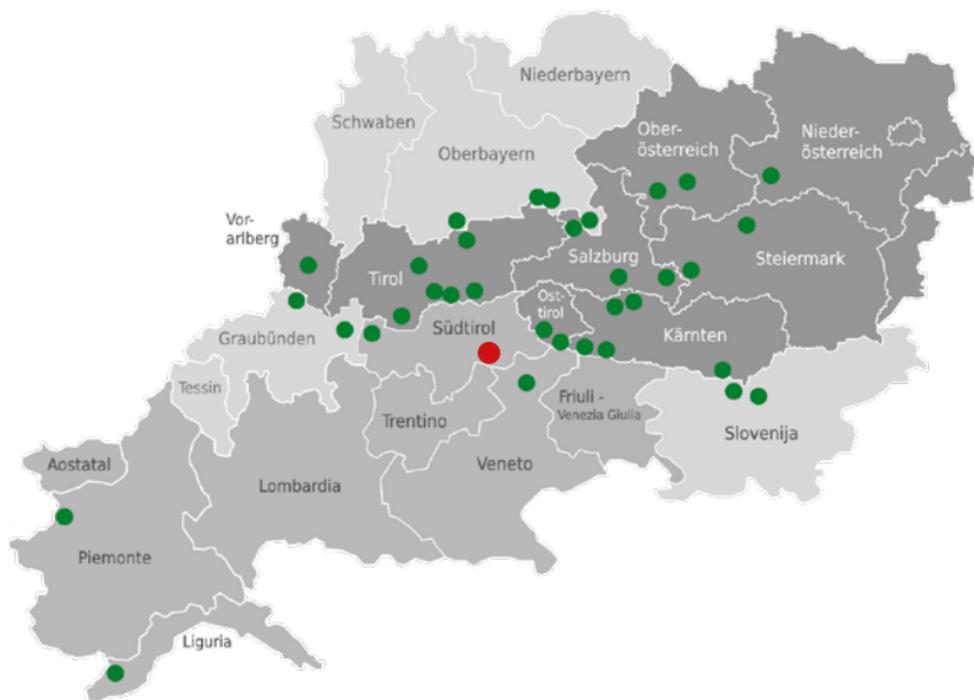
www.bergsteigerdoerfer.org

Der Österreichische Alpenverein (ÖAV) hat die Initiative Bergsteigerdörfer 2008 ins Leben gerufen. Das große Interesse aus den benachbarten Alpenländern führte ab 2015 zur Partnerschaft mit den befreundeten Alpinen Vereinen, welche nun die Werterhaltung der Bergsteigerdörfer in Bayern (Deutscher Alpenverein), Südtirol (Alpenverein Südtirol), Slowenien (Planinska zveza Slovenje), Italien (Club Alpino Italiano) und der Schweiz (Schweizer Alpen-Club) umsetzen. In Südtirol dürfen sich Matsch und Lungiarü Bergsteigerdörfer nennen.

Bergsteigerdörfer sind kleine, ruhig geliebene, oft etwas abgelegene Orte (Fraktionen), Gemeinden oder Talschaften im Alpenraum mit einer hohen Natur- und Landschaftsqualität. Sie werden von den Alpenvereinen nach einem strengen Kriterienkatalog gemeinsam ausgewählt. Bergsteigerdörfer bieten viele Möglichkeiten zur Bewegung in den Bergen, besitzen ein sehr gutes Wege- und Schutzhüttenetz und meist ist vor Ort auch eine Sektion oder Ortsstelle des Alpenvereins ehrenamtlich tätig. Mit der Initiative Bergsteigerdörfer wollen die Alpenvereine den Dörfern eine Alternative zu ressourcenintensiven Tourismusformen wie dem Skitourismus bieten. Es ist eine Chance für Bergdörfer, ihre Zukunft selbstbewusst und nachhaltig zu gestalten und Bestehendes in Wert zu setzen. Bergsteigerdörfer wollen ihre Lebensqualität erhalten, die Dorfgemeinschaft stärken, einen umweltverträglichen Tourismus praktizieren und klimafreundlich in die Zukunft gehen. Sie sind gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar und die Gastgeber vor Ort, die Bergsteigerdorf-Partnerbetriebe, schätzen Naturliebhaber und Bergsteiger als Gäste.

Bergsteigerdörfer setzen die Alpenkonvention um: Sie unterstützen die Regionalentwicklung strukturschwacher Regionen und tragen mit einem umweltverträglichen Tourismus zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraums bei.

Es lohnt sich auf jeden Fall länger zu bleiben und das Bergsteigerdorf der Wahl in Ruhe kennenzulernen.



Das internationale Netzwerk der Bergsteigerdörfer vernetzt bisher 35 Bergsteigerdörfer in fünf Alpenländern, Stand 2021

Serie Alpingsgeschichte kurz und bündig

Amort, Alois; Komposch, Karl; Graßl, Toni; Fent, Rudi; Rasp, Fritz und Stöckl, Uli:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Ramsau bei Berchtesgaden**;

Hrsg. Deutscher Alpenverein; 92 Seiten; München 2019

Beermeister, Helga:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **St. Jodok, Schmirn- und Valsertal**;

Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2016

Clara, Giuliana:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Lungiarü**;

Hrsg. Alpenverein Südtirol, Sektion Ladinia; 138 Seiten; Bozen und La Val/Wengen 2021

Glantschnig, Erich:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Mallnitz**;

Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011

Hasitschka, Josef:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Johnsbach im Gesäuse**;

Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 122 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2016

Heidinger, Hartmut:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Die Steirische Krakau**;

Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2013

Jäger, Georg:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Region Sellraintal**;

Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2014

Jury, Hans und Rüscher, Klaus:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Malta**;

Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2014

Kendler, Sepp:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Hüttschlag im Großarlal**;

Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2014

Klenovec, Christine und Haitzmann, Christine:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Weißbach bei Lofer**;

Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2014

Maca, Willi:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Reichenau an der Rax**;

Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 126 Seiten; Innsbruck 2013

Mair, Walter:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Das Lesachtal**;

Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2011

Peters, Robert und Lederer, Sepp:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Mauthen im Gailtal**;

Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2013

Sauer, Benedikt:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Das Villgratental**;

Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011

Schlösser, Hannes:

Alpingsgeschichte kurz und bündig – **Vent im Ötztal**;

Hrsg. Österreicherischer Alpenverein; 2., aktualisierte Auflage, 122 Seiten; Innsbruck 2020

Schmid-Mummert, Ingeborg:

Alpengeschichte kurz und bündig – **Das Große Walsertal**;

Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 102 Seiten; 3. aktualisierte Auflage, Innsbruck 2018

Steger, Gudrun:

Alpengeschichte kurz und bündig – **Ginzling im Zillertal**;

Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 114 Seiten; 2., aktualisierte Auflage, Innsbruck 2018

Tippelt, Werner:

Alpengeschichte kurz und bündig – **Lunz am See**;

Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2013

Trautwein, Ferdinand:

Alpengeschichte kurz und bündig – **Grünau im Almtal**;

Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 110 Seiten; 2. aktualisierte Auflage, Innsbruck 2021

Tuschar, Hans. M.:

Alpengeschichte kurz und bündig – **Zell/Sele**;

Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2016

Wallentin, Gudrun und Herta:

Alpengeschichte kurz und bündig – **Steinbach am Attersee**;

Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 106 Seiten; 2. aktualisierte Auflage, Innsbruck 2020

Wiedemayr, Ludwig:

Alpengeschichte kurz und bündig – **Das Tiroler Gailtal – Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach**;

Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 116 Seiten; 3. Aktualisierte Auflage, Innsbruck 2021

Die Tagungsbände zu den Bergsteigerdörfer Jahrestagungen sowie die Alpengeschichten, Einzel- und Gesamtbroschüren stehen als Download im Servicebereich der Webseite www.bergsteigerdoerfer.org zur Verfügung.

Adressen

Tourismusgenossenschaft

San Vigilio - San Martin

St. Tor 18/C

I-39030 St. Martin in Thurn

Tel.: +39 0474 501 037

info@sanvigilio.com

www.sanvigilio.com

Naturparkhaus Puez-Geisler

Trebich 1

I-39040 St. Magdalena, Villnöss

Tel.: +39 0472 842 523

info.pg@provinz.bz.it

www.naturparks.provinz.bz.it

Projektkoordination

Bergsteigerdörfer Südtirol

Alpenverein Südtirol –

Referat für Natur & Umwelt

Giottostaße 3

I-39100 Bozen

Tel.: +39 0471 303 199

natur-umwelt@alpenverein.it

www.alpenverein.it/bergsteigerdoerfer

AVS-Ortsstelle San Martin de Tor/

St. Martin in Thurn

st.martininthurn@alpenverein.it

Schlüterhütte (2.306 m)

Autonome Provinz Bozen – Südtirol

Tel.: +39 0472 670 072

Tel.: +39 347 266 76 94

info@schlueterhuette.com

www.schlueterhuette.com

Ütia de Pöz/Puezhütte (2.475 m)

CAI Sezione di Bolzano

Tel.: +39 0474 646 427

info@rifugiopuez.it

www.rifugiopuez.it



Raiffeisen

Cassa Raiffeisen Val Badia

www.valbadiaonline.it



LIA DA MUNT VAL BADIA

Danksagung

Der Alpenverein Südtirol dankt allen Beteiligten, die zum Entstehen dieses Büchleins über die Alpingeschichte von Lungiarü beigetragen haben. Ein besonderer Dank ergeht an die Autorin Giuliana Clara!



Giuliana Clara ist 1988 geboren und in Lungiarü/Campill auf dem elterlichen Bauernhof in Seres aufgewachsen. Seit 2018 lebt sie in Badia/Abtei. Sie hat Geschichte und Kunstgeschichte studiert. Neben ihrem Beruf als Lehrperson führt sie gemeinsam mit ihren Eltern das Bauernmuseum in Seres und ist in mehreren Ausschüssen tätig. Die Liebe zur Natur hat sie immer wieder dazu geführt den einen oder anderen Gipfel zu besteigen, um die schöne Aussicht auf die Campiller Berge zu genießen.

Impressum

Herausgeber: Alpenverein Südtirol (AVS), Bozen und AVS Sektion Ladinia, La Val/Wengen | Für den Inhalt verantwortlich: Giuliana Clara, Alpenverein Südtirol | **Redaktion:** Anna Pichler | Stephan Illmer | Peter Righi | Manuel Maringgele | Florian Trojer | **Gestaltung:** Daniel Schanung, Lungiarü | **Druck:** Südtirol Druck OHG, Tschermers | Auflage: 2.800 Exemplare, Juni 2021



BERGSTEIGER
DÖRFER

www.bergsteigerdoerfer.org